

FORUM

MAGAZIN DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH

8. März – 4. April 2025 | Ausgabe 3



Pfarrei in 5 Jahren

Die katholische Kirche rechnet in Jahrhunderten.
Der gesellschaftliche Wandel
wird sich allerdings nicht daran halten.

Seite 4

14 – Die Zwölf

Die Essensregeln der Fastenzeit
und ihre Schlupflöcher.

16 – Künstliche Intelligenz

Der Ethiker Peter G. Kirchschräger
fordert klare Leitplanken.

24 – Pionier der Liturgiereform

Der deutsche Theologe
Romano Guardini im Porträt.

4 – Pfarrei in 5 Jahren

Der gesellschaftliche Wandel verändert auch die Kirche.

12 – Nachrichten

13 – Paradies mit Sorgen

Die Cookinseln im Fokus des Weltgebetstags der Frauen.

14 – Die Zwölf

Fastengerichte

15 – Widmer & Binotto fragen sich

Können wir Multitasking?

16 – Künstliche Intelligenz

Peter G. Kirchschräger fordert klare ethische Leitplanken.

21 – Fragebogen

Markus Häfliger,
Public Affaires Heilsarmee

Kleines Glück

Heisse Brunnen in Baden

22 – Kolumne

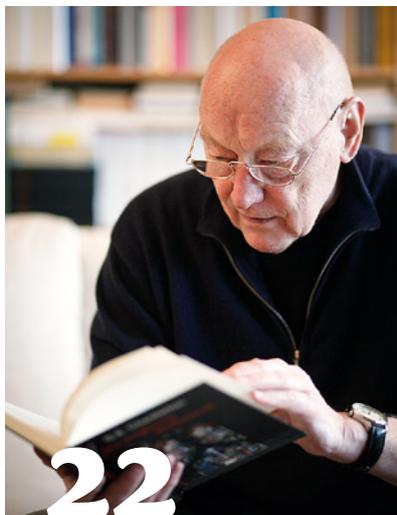
Nachruf auf den Mystikforscher
Alois M. Haas.

23 – Unter Bäumen

Die Sandbirke

24 – Theologische Köpfe

Romano Guardini (1885–1968)



26 – Leserbrief

27 – Bild des Monats

30 – Glauben heute

Religiöse Orte achtsam erspüren

Anno Domini

1626: Der Petersdom

31 – Porträt

Beat Wiederkehr, Diakon

32 – 360 Grad

Auf dem Kirchturm von
Herz Jesu in Zürich-Oerlikon

33 – Missionen

Randa und Georges Issa El
Khoury, Lebanese Christian
House

Spezialseelsorge

Polizeiseelsorgerin
Kerstin Willems

34 – Aus den Pfarreien

Termine und Informationen
im Überblick

50 – Tipps der Redaktion

Auf spirituellen Wegen

51 – Kino unter Leuten

«Das kostbarste aller Güter» von
Michel Hazanavicius

Redaktionsschluss: 17. Februar 2025

Bildnachweis

Cover: Thomas Plaßmann

Inhalt: Thomas Plaßmann, Wikipedia,
Christoph Wider

FORUM Magazin der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Erscheint 12 Mal im Jahr. 70. Jahrgang. ISSN 1420-2212

Herausgeberin Stiftung Forum – Pfarrblatt
der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Präsidium Andreas Rellstab **Geschäftsführung** Eveline Husmann

Anschrift Zeltweg 48, 8032 Zürich, www.forum-magazin.ch

Sekretariat Rita Grob, Tanja Gut, sekretariat@forum-magazin.ch
044 555 70 10, Dienstag und Donnerstag

Redaktionsleitung Thomas Binotto (bit), Veronika Jehle (vej)
redaktion@forum-magazin.ch

Redaktion Beatrix Ledergerber-Baumer (bl), Eva Meienberg (eme),
Christoph Wider (Bildredaktion), Angelika Dobner (Gestaltung)

Grafikkonzept Andrea Müller, Agentur Panda & Pinguin

Vignetten Niels Blaesi

Pfarreiseiten Inhalt und Gestaltung verantwortet die jeweilige Pfarrei.

Adressänderung Stadt Zürich/Kanton Zürich: beim Pfarramt Ihres
Stadtquartiers bzw. Wohnortes (Adresse siehe jeweilige Pfarreiseite),
In Winterthur: mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahl- und Geschenkabos Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–,
Aboservice: 044 555 70 10, sekretariat@forum-magazin.ch

Inserate KünzlerBachmann Verlag AG

Ursula Notz Maurer, u.notz@kueba.ch, 071 314 04 74

Druck AVD GOLDACH AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Das FORUM wird auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.



Liebe Leserinnen und Leser

Seit über 30 Jahren wohne ich am selben Ort. Zu meinem Gefühl von «daheim sein» gehört wesentlich auch die Pfarrei. Hier wurden unsere Kinder getauft, hier konnten sie in Kinderkirche, Jubla und Jugendband ihre Talente entfalten und Freunde finden. Der Kirchenraum gibt mir Ruhe und Raum für Spiritualität und Gottesbeziehung. Bei aller Kirchenkritik, um die ich nicht herumkomme: Ich bin hier verwurzelt. Bin ich in dieser Pfarreiverbundenheit ein Auslaufmodell? Das frage ich mich manchmal. Ist vielleicht auch die Pfarrei ein Auslaufmodell? Lesen Sie die Recherche meiner Kollegin Veronika Jehle über die «Pfarrei in fünf Jahren»!



Genau umgekehrt ist mein Verhältnis zur KI (Künstliche Intelligenz). Nichts von jahrelanger Verbundenheit, dafür vorsichtige Skepsis und ziemlich wenig Ahnung. Daher mein Vorsatz für 2025: mich diesbezüglich schlauer machen. Da kommt mir das Interview mit Peter Kirchschräger, Professor für Theologische Ethik, mehr als gelegen. Er antwortet genau auf die Fragen, die mir auf dem Magen liegen.

Imam und Seelsorger Kerem Adıgüzel geht das Thema Zukunft von der spirituellen Seite her an: «Achtsam spüren, was aus der Urquelle (Gott) und aus der Möglichkeit der Zukunft entsteht.» So finde man gemeinsame religiöse Orte und von dort aus neue Wege zur Lösung der anstehenden Herausforderungen. Nebst den bisherigen katholischen Theologinnen und Theologen schreiben in unserer Rubrik «Glauben heute» neu auch Vertreterinnen und Vertreter anderer Religionsgemeinschaften – Kerem Adıgüzel macht den Anfang.

Tief beeindruckt war ich vom Zürcher Mystikforscher Alois Haas, als ich vor Jahren einen Vortrag von ihm hörte. Er sprach ohne Mikrofon und Computer-Präsentation. Er hatte nur wenige Notizen dabei, die er durchblätterte, während er sprach, um ein Zitat zu finden. «Das mystische Seelenfünklein» war sein Thema, und das faltete er von den frühen Griechen her auf, übers Mittelalter bis heute: Wie die Menschen seit jeher in Worte zu fassen versuchen, woher das Leben kommt, was hinter dem Augenscheinlichen steckt, was uns trägt und antreibt. Nun ist Alois Haas verstorben. Seine Schülerin Hildegard E. Keller würdigt ihn in unserem Heft.

Ich wünsche Ihnen viele seelenfunkelnde Lesemomente und Begegnungen.

Beatrix Ledergerber-Baumer

**Online
plus**

skpv.ch/kiosk: Einen vielfältigen und unterhaltsamen Überblick über spannende Projekte und Menschen, kirchliche Fragen, Glaubensvertiefung und spirituelle Reflexionen bietet der neue «Kiosk» auf der Plattform des Schweizerischen Katholischen Pressevereins SKPV. Hier werden Beiträge aus allen Pfarrblättern der Deutschschweiz angeboten.



Pfarrei in 5 Jahren

Kirche rechnet gerne in Jahrhunderten.
Der gesellschaftliche Wandel wird sich
nicht daran halten.
Er ist bereits am Werk.

Von Veronika Jehle (Text) und Thomas Plaßmann (Cartoons)



T. P. P.

Stellen wir uns den kleinen Max vor, er ist neun Jahre alt und feiert bald Erstkommunion. Eine engagierte Katechetin hat ihn zusammen mit einigen Eltern auf den grossen Tag vorbereitet, ein Priester kommt zu Besuch, um die Messe zu feiern und Max die erste heilige Kommunion zu spenden. Der Priester ist als Pfarradministrator für mehrere Pfarreien zuständig. Der letzte Pfarrer, der in der Gemeinde wohnte und den die Leute wirklich kannten, starb ungefähr Anfang der 2000er-Jahre.

Diese Geschichte könnte so ähnlich in vielen Pfarreien im Kanton Zürich spielen. In der Kirchenlandschaft hat sich einiges verändert. Als Max' Eltern selbst Kinder waren, sah die Welt anders aus: Die Kirche mit Pfarrer, Pfarrhaushälterin und Sakristan war noch im Dorf, die Leute kamen und engagierten sich (meist) selbstverständlich.

Heute, im Jahr 2025, wird erstmals weniger als die Hälfte der Wohnbevölkerung im Kanton Zürich einer der beiden Landeskirchen angehören – so hat es die Ecoplan-Studie 2022 vorausgesagt, die im Auftrag der Evangelisch-Reformierten Kirche Schweiz und der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz durchgeführt wurde. «Die grossen Konfessionen sind als Leitreligion an einem Endpunkt angekommen», kommentiert das die Theologin Regula Grünenfelder im theologischen Diskussionspapier «Kirche im Umbruch», das die Katholische Kirche im Kanton Zürich ebenfalls 2022 in Auftrag gegeben hat. Endpunkt? Bei weiterhin allein etwa 290 000 Menschen über 15 Jahren, die heute im Kanton Zürich römisch-katholisch sind?

«Wir» Christinnen und Christen sind schweizweit weiterhin Millionen – und dennoch geht es oft um das «noch». Wer sind wir noch? Das Gefühl, immer weniger zu werden, plötzlich eine Minderheit zu sein, auch das gehört zu dieser Geschichte. So wie die Frage, wie viel Geld noch zur Verfügung steht. Auch hier gibt es diese Gleichzeitigkeiten: Eben erst, Anfang Februar, hat der Kantonsrat Zürich einmal mehr den Rahmenkredit für die anerkannten Religionsgemeinschaften gesprochen. Das heisst, dass in den Jahren 2026 bis 2031 insgesamt 50 Millionen Franken an die römisch-katholische Kirche fliessen, für jene Aufgaben, die der gesamten Gesellschaft nützen. Und gleichzeitig weist vieles in die Richtung, dass das Geld knapper wird.

Ein Sprung ins Jahr 2030. In fünf Jahren könnte Max – er ist dann 14 Jahre alt – zur Firmung gehen. Er wird das in einer Kirche tun, die nach der Veröffentlichung der Missbrauchsstudie steht, die für 2027 erwartet wird. Jene Ergebnisse, die 2023 in der Vorstudie ans Licht gekommen sind, haben zu einer Verdopplung der Austrittszahlen im Vergleich zum Vorjahr geführt: 2023 sind 13 900 Personen aus der römisch-katholischen Kirche im Kanton Zürich ausgetreten, 2022 waren es 7244. Wie wird es 2027 aussehen? Werden Max und seine Eltern überhaupt noch Teil dieser Kirche sein?

Die Ecoplan-Studie jedenfalls rechnet für das Jahr 2030 mit etwa 260 000 Mitgliedern über 15 Jahren, die der römisch-

katholischen Kirche im Kanton Zürich zugehören, also 30 000 weniger als heute. Ein Blick auf die Einnahmen aus Kirchensteuern zeigt: Ab 2030 wird der Rückgang auch finanziell spürbar werden. Warum? Die Steuern natürlicher Personen, also jene, die Kirchenmitglieder bezahlen, werden in einem Mass weniger, das durch die Steuern juristischer Personen, also etwa durch Firmen, nicht mehr kompensiert werden kann. Dazu kommt: Noch bis 2015 hat die Zuwanderung von Katholikinnen und Katholiken aus dem Ausland den hiesigen Schwund ausgeglichen. Seither vermag sie dies weder bei den Mitgliederzahlen noch bei den Steuereinnahmen.

Da ist noch etwas: das Personal. In zehn Jahren, 2035, werden 43 Prozent der pastoralen Mitarbeitenden im Bistum Chur pensioniert sein, 43 Prozent sind also heute 56 Jahre oder älter. Zum Vergleich: Im gesamten Schweizer Arbeitsmarkt sind es 22 Prozent – ebenfalls eine hohe Zahl, und dennoch nur halb so viele. Von den Priestern, derer es sowieso schon wenige gibt, werden nochmals 15 Prozent weniger im Einsatz sein, von den Ordenspriestern sogar 30 Prozent. Den Löwenanteil der Pensionierungen machen hingegen die Nicht-Priester aus – 50 Prozent der Theologinnen und Theologen sowie 60 Prozent der Diakone werden nicht mehr im aktiven Dienst der Kirche stehen. Das ist die Hälfte der Menschen, die aktuell die Hauptverantwortung für das kirchliche Leben vor Ort tragen. Wer wird die Grossmutter von Max beerdigen, wenn sie verstirbt – sie, die immer römisch-katholisch geblieben ist, weil die Kirche ja auch viel Gutes tut? Vielleicht eine ehrenamtlich Engagierte, die sich auf Abdankungen spezialisiert hat? Oder eine freischaffende Ritualfachfrau, die von Max' Familie dafür entlohnt wird?

Dass die Personaldecke dünner wird – und dass dies nicht nur an Pensionierungen liegt, zeigt sich seit Jahrzehnten. 2012 hat die Theologin Monika Notter im Auftrag des damaligen «Rates der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone» eine kleine, aber aufschlussreiche interne Umfrage durchgeführt, die dem Forum vorliegt. Sie hat herausgefunden, dass im Bistum Chur ein Drittel aller zwischen 1990 bis 2011 ausgebildeten Theologinnen, Theologen und Diakone nicht mehr in kirchlicher Anstellung waren. 50 Prozent waren in den ersten drei Jahren ihrer Tätigkeit abgesprungen. Meistgenannte Gründe: fehlende Perspektive, vorgegebenes Berufsbild, kirchliche Strukturen. Fragt man Insider, was mit derartigen Erkenntnissen passiert ist, lautet die Antwort einhellig: nichts.

Nun liegen zur Personalsituation im Bistum Chur erstmals belastbare Zahlen vor, erstmals für alle sieben Bistumskantone, erstmals wurden nicht nur Personen mit einer bischöflichen Beauftragung erfasst, sondern zum Beispiel auch Jugendarbeitende oder Sozialarbeitende. Man hat sie auch gefragt, ob sie bereit wären, sich weiterzubilden und mehr Verantwortung zu übernehmen. Den Impuls dazu gab Urs Länzlinger, Co-Leiter der Stabsstelle Personal: «Wir haben jetzt die Fakten, aber das ist noch nicht die Lösung», sagt er. Zusammen mit Guido Estermann tourt er nun durch die Kantone, spricht in Pfarreien,



Es zeigt sich seit Jahrzehnten: Die Personaldecke wird dünner – und das liegt nicht nur an Pensionierungen.

vor Fachstellen-Leitenden und Synodenmitgliedern, um zunächst Bewusstsein zu schaffen für die «enormen Veränderungsprozesse», die der Kirche ins Haus stehen. Guido Estermann, Theologe und Primarlehrer mit langjähriger Erfahrung in Prozessbegleitung, ist seit Herbst 2023 im Auftrag von Luis Varandas, Generalvikar für Zürich und Glarus, für die Pastoral zuständig – dafür also, Impulse zu geben, wie Glaube heute gelebt und verkündet werden könnte. Sein Credo: «Pastoral und Personal zusammen denken», schliesslich gebe es keine Pastoral ohne das entsprechende Personal.

Die Analyse der gegenwärtigen Situation fällt klar aus: «Es wird nicht so weitergehen wie bis jetzt», meint Länzlinger. Und Estermann: «Die 43 Prozent, die wegen Pensionierungen wegfallen, werden wir nie mehr ausgleichen», selbst dann nicht, wenn Quereinsteigerinnen leichter in einen kirchlichen Beruf kämen oder aktive Mitarbeitende sich weiterentwickeln würden. Kompensation ist unmöglich. «Wir müssen Abschied nehmen.»

Guido Estermann warnt vor «Optimierungswahn». In die Falle zu tappen, dasselbe wie bisher zu tun, nur jetzt besser, schneller, öfter. Als würde die erhöhte Anstrengung die Ausfälle ausgleichen können. «Dann scheitern wir», ist er überzeugt, «wir müssen loslassen. Damit Raum entsteht, vielleicht für Neues.»



«Es erwarten uns grosse Herausforderungen, auf die ich gespannt bin. Antworten, wie es sein wird, habe ich keine. Eine Pfarrei lebt von freiwillig Engagierten, sie werden wichtiger werden. Jeder und jede ist Protagonist, und Theologinnen, Theologen und Priester sehe ich als Begleiter. Eines muss bleiben: die Vielfalt in einer Pfarrei – dass dort unterschiedliche Leute zusammenkommen, und man eben nicht nur in der eigenen Bubble bleibt.»

*David Pollak (21),
Theologiestudent und Priesterseminarist, engagiert
in seiner Heimatpfarrei in Rapperswil-Jona*

Fotos: Manuela Matt



«43 Prozent der Angestellten in 10 Jahren pensioniert – das gibt mir zu denken. Was passiert da? Aber: In der Kirche gab es immer Veränderungen. Sie sind auch spannend. In der Liturgie haben wir jetzt schon neue Formen, ich gestalte zum Beispiel Segensfeiern. Ich bin überzeugt, wir müssen zu einer <Geh-hin-Kirche> werden. Vielleicht wird durch die Veränderungen manches entschlackt, sodass wir sogar wieder stärker an den Ursprung kommen?»

*Tiziana Tribastone (47),
im Bischöflichen Studienprogramm an der
Hochschule Chur, Katechetin und Jugendarbeiterin
in der Pfarrei Liebfrauen in Hinwil*



«Es wird in den nächsten Jahren einen Wandel geben. Den Unterricht haben wir jetzt schon angepasst, wir nehmen mehrere Gruppen zusammen. Ich sehe den Umbruch als Chance für etwas Neues, wir werden vielleicht mehr Gemeindemitglieder einbeziehen. Was die Arbeit in der Kirche für mich interessant macht: viele Freiheiten, viel Gestaltungsraum, viele Entwicklungsmöglichkeiten. Ich kann den Kindern und Jugendlichen etwas Sinnvolles zeigen.»

*Regula Fässler (51),
in Ausbildung zur Katechetin, unterrichtet bereits
in der Pfarrei St. Stefan in Wiesendangen*

Einer, der eine Idee hat, ist Klaus Meyer. Der 65-jährige wird in absehbarer Zeit pensioniert und ist seit 23 Jahren Pfarrer der Pfarrei Herz Jesu in Winterthur-Mattenbach. «Ich habe unsere Pfarrei herzlich gern gehabt. Aber es liegt auf der Hand, dass wir so nicht mehr weiterarbeiten können», erzählt er. In den letzten Jahrzehnten hat er immer wieder in Prozessen mitgedacht, die pastoral und strukturell auf die Veränderungen reagieren wollten – die allerdings immer wieder versandet seien. Aktuell stellen die sieben Pfarreien im Raum Winterthur, die als eine Kirchengemeinde organisiert sind, Überlegungen an, was die Marke 15 000 für sie bedeutet: In fünf bis sieben Jahren könnte die Zahl der Katholikinnen und Katholiken in Winterthur auf 15 000 sinken, aktuell sind es rund 22 000.

Meyer bringt zwei Aspekte zusammen: vor Ort präsent bleiben – und gleichzeitig zusammenarbeiten. Nicht nur punktuell zusammenarbeiten, sondern strukturell. Die Struktur aber nicht sofort umbauen, damit die Menschen nicht zuerst den Mangel spüren, sondern nach und nach positive Erfahrungen machen. Dann erst die Struktur nachziehen. Meyers Idee wäre auch mit dem Kirchenrecht konform, im Kern geht es nämlich darum, zunächst einen sogenannten «Seelsorgeraum» zu schaffen – also die kirchenrechtlich mögliche, nicht streng definierte, aber verbindliche Zusammenarbeit mehrerer Pfarreien. Funktioniert das, könnten nach einigen Jahren die einzelnen Pfarreien aufgelöst werden.

In einem Punkt sind sich die meisten einig, die lange im kirchlichen Umfeld arbeiten: Ohne die eine oder andere Art von struktureller, räumlicher Zusammenlegung wird es nicht gehen. Die grosse Frage ist nur, wie zusammenlegen und mit welchem Ziel? Meyer sagt: «Es braucht den Vorrang der Pastoral, es dürfen nicht nur finanzielle Überlegungen eine Rolle spielen oder die Verteilung der Priester.»

Konkret stellt sich Meyer vor, dass die Pfarreien und die nach Sprachen organisierten Missionen einer Region in Fachteams zusammenarbeiten. Die Angestellten bleiben vor Ort, schliessen sich aber über Pfarreigrenzen hinaus zu Kreisen zusammen: Jugendarbeit, Katechese, Sozialarbeit, Kirchenmusik. In der Mitte steht ein Leitungsteam aus einem Priester und zwei Theologinnen. Meyer betont die Beteiligung von qualifizierten Frauen an der Leitung, «sonst sind wir nicht glaubwürdig». Vor Ort gäbe es keine Gemeindeleitenden mehr, sondern pastorale Mitarbeitende mit unterschiedlichen Profilen. Die Leitungspersonen der Fachteams bilden mit dem zentralen Leitungsteam die «Pfarreikonferenz». Ein hierarchisches System also, in dem die Verantwortung aber auf mehrere Schultern verteilt ist, damit die Fachkompetenz in eine grössere Region ausstrahlen kann.

Nun ist die Idee, regional zusammenzuarbeiten, nicht neu. Katholischerseits im Kanton Zürich immer wieder angedacht und in manchen Seelsorgeräumen mehr oder weniger erfolgreich ausprobiert, werden im Bistum Basel Pfarreien bereits seit 2012 flächendeckend in Pastoralräume zusammengefasst. Auch die reformierte Kirche in der

Lebendige Pfarreien sind längst zu Quartier-Playern geworden.

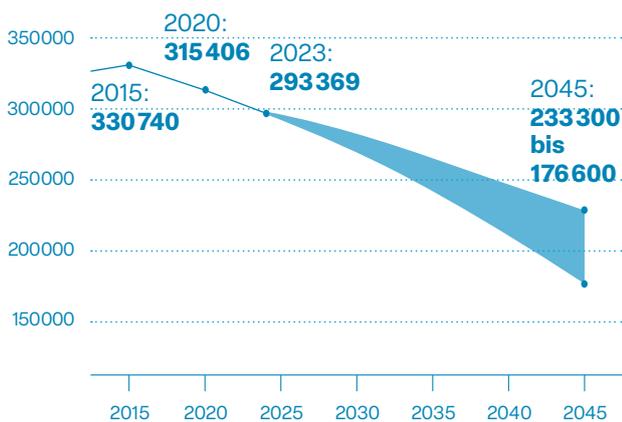
Stadt Zürich hat sich zu einer Kirchengemeinde zusammengeschlossen, die in Kirchenkreisen organisiert ist. Doch: Ist das nicht gerade jene Effizienzsteigerung, vor der gewarnt wird? Und: Bewährt sich der Zusammenschluss nach Regionen überhaupt? Interessanterweise scheint es keinen Erfahrungsaustausch über Bistums- oder Konfessionsgrenzen hinweg zu geben.

Alternativen sind denkbar: Müsste man nicht viel stärker die soziologischen Gegebenheiten berücksichtigen? Was suchen die Menschen, was brauchen sie? – Und das in einem höchst heterogenen Lebensraum wie dem Kanton Zürich. Thomas Münch, Theologe und Gemeindeführer, hat bereits 2014 in seinen Vorüberlegungen zu pastoralen Angeboten im urbanen Raum des Dekanats Zürich-Stadt auf die Notwendigkeit hingewiesen, vor allem die Lebenswelten, die Milieus ernst zu nehmen. Ein anderer Zugang wäre, von den Teams her zu denken: Zusammenarbeit funktioniert doch vor allem dann, wenn die Beteiligten eine gemeinsame Sprache sprechen und ähnliche Ziele verfolgen. Schliesslich, nochmals anders: Bei sämtlichen Überlegungen denken wir konfessionell. Reformierte schliessen sich in dieser Weise zusammen, katholische vielleicht in einer anderen. Wäre es womöglich am sinnvollsten, innerhalb von Quartieren Synergien zu schaffen – ökumenisch, interreligiös, mit zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren? In welchen Strukturen sind wir dann aber organisiert, und wer finanziert diese?

Fragt man bei jenen nach, die mit jahrelanger Erfahrung erfolgreich eine lebendige Pfarrei leiten, zeigt sich ein klares Bild: Die Vernetzung im Quartier ist selbstverständlich geworden, sie ist organisch gewachsen und wird gepflegt, dort wo es inhaltlich und personell sinnvoll ist. Funktionierende Pfarreien sind lange schon zu Quartier-Playern geworden.

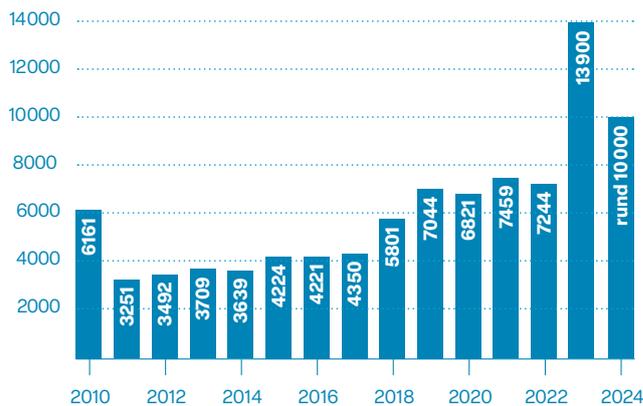
Kirchenmitglieder ab 15 Jahren, mit Prognose

Quellen: BFS (bis 2023), Ecoplan-Studie (Prognose)



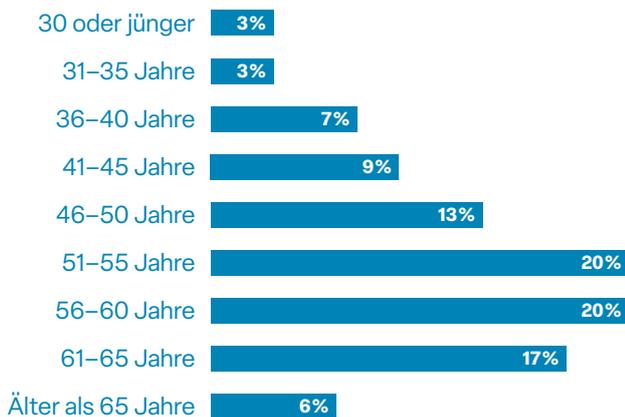
Austritte im Kanton Zürich

Quellen: spi St. Gallen, Statistisches Amt Kanton Zürich (für 2024)



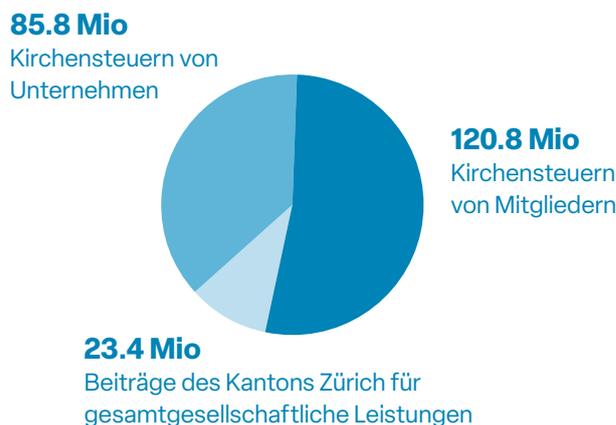
Altersverteilung der Kirchenmitarbeitenden

Quelle: Personallumfrage 2024, Bistum Chur



Zusammensetzung der Kirchensteuer

Quelle: kirchensteuerwirt.ch



Daniela Scheidegger wohnt seit 1994 im Pfarregebiet von St. Konrad in Zürich-Albisrieden. Die Theologin engagierte sich zunächst als Gemeindemitglied, wuchs in verschiedene Aufgaben hinein und übernahm 2018 die Gemeindeleitung. Ein Blick in die Zukunft: St. Konrad im Jahr 2030? «Schwierig», sagt sie nach längerem Überlegen. Einige vom Team, auch sie selbst, seien dann pensioniert, die jetzt aktiven Personen dann wieder fünf Jahre älter geworden. Sie hoffe auf die jüngeren, «die hier gute Erfahrungen gemacht haben», und setze auf das Leitbild der Pfarrei: «Bei Neuanstellungen bildet es den Boden. Wir sind eine offene und liberale Pfarrei, das ist jenen, die auch in fünf Jahren aktiv sind, ein wichtiges Anliegen.» Die Vernetzung werde sich intensivieren, nach und nach auch mit anderen Pfarreien. Gerade die Kooperation mit Nachbarpfarreien sei allerdings gar nicht so einfach.

«Ein Beispiel: Es wäre naheliegend, den Firmkurs gemeinsam anzubieten. Wir können uns bislang aber nicht einmal auf das Firmalter einigen.» Während es sich in St. Konrad seit Jahrzehnten bewährt hat, junge Erwachsene mit 17 oder 18 zu firmen, setzt man andernorts das Alter wieder herunter.

Ortswechsel: Pfarrei St. Georg in Küsnacht am Zürichsee. Matthias Westermann ist Theologe, Sozialarbeiter und Diakon. Seit 2004 leitet er die Gemeinde, zu der auch St. Agnes in Erlenbach gehört. Im Unterschied zur Stadt Zürich würden die Menschen, einmal zugezogen, nicht mehr so schnell weggehen wollen, in manchen Jahren habe man mehr Taufen als Beerdigungen und ein konstantes Engagement hunderter Freiwilliger. Sorgen macht er sich trotzdem, denn auch hier wird in fünf Jahren der Grossteil des

Zu den Diagrammen

Die Zahlen zur römisch-katholischen Kirche im Kanton Zürich bewegen sich, je nach Sichtweise, zwischen dem «nur noch» und dem «immer noch»: Die Zahl der Kirchenmitglieder wird kleiner, die Austrittszahlen schwanken anlassbezogen und sind vergleichsweise hoch, die kirchlichen Mitarbeitenden werden älter und Junge rücken deutlich weniger nach. Gleichzeitig zeigt nicht nur der Blick auf die Finanzen, dass «die Kirche» weiterhin über grosse Ressourcen verfügt.

Teams inklusive er selbst pensioniert sein. «Wer soll da nachkommen?» Westermann zeigt sich irritiert über eine junge Generation, die so stark auf ihre Work-Life-Balance achte, dass sich kaum noch jemand «voll reingeben» wolle. Er erlebt, wie unattraktiv ein kirchlicher Beruf für junge Menschen heute ist, was er auch auf die jahrelange Polarisierung im Bistum zurückführt. Und Priester? «Die Seminaristen des Bistums Chur passen in einen PKW», sagt er nicht ohne Ernst. Für Westermann, der mit der Pfarrei eine «klare römisch-katholische Identität, aber im Heute» lebt, bleibt die Feier der Sakramente zentral: «Es wird uns nicht helfen, wenn wir unser Alleinstellungsmerkmal aufgeben.»

Weitgehend entspannt zeigen sich die erwähnten Gemeindeleitenden wie auch die Zuständigen der Kirchenpflegen beim Thema Finanzierung. Gut möglich, sagt Louis Grosjean, Gutsverwalter und Kirchgemeindepräsident in Küsnacht-Erlenbach, dass man im Jahr 2030 einen gewissen Rückgang der Einnahmen durch Kirchensteuern spüren werde. Aber: «Wir haben ein grosses Eigenkapital, damit werden wir weiterhin sorgfältig umgehen, sodass wir nicht schmerzhaft einsparen müssen.» Seit den 1960er-Jahren steht auf einem Teil der kirchlichen Liegenschaft in Küsnacht zum Beispiel eine Tankstelle. Der Boden, im Besitz der pfarreilichen Kirchenstiftung, ist also gewinnbringend vermietet. Die Vermietung eigener Liegenschaften könnte für Pfarreien und Kirchgemeinden in Zukunft wichtig werden, um unabhängig von Einnahmen aus Kirchensteuern zu sein.

Plácido Rebelo hat einen anderen Zugang. Der 52-jährige Priester ist im indischen Goa aufgewachsen, hat zum Studium die Welt bereist, ein Waisenhaus mit aufgebaut und lebt seit 2013 in der Schweiz. Seit vier Jahren arbeitet er in Maria Lourdes in Zürich-Seebach. Nur hier und in Rom hat er das «Pfarreimodell» erlebt, mit je unterschiedlichen Arten, Kirchensteuern zu erheben. «In 95 Prozent der Kirchen auf der Welt läuft es anders», meint er und sieht

darin keinen Nachteil: «Jeder, der zur Kirche kommt, ist sensibilisiert, etwas zu geben – nicht verpflichtet.» Es brauche dazu charismatische Persönlichkeiten, die aktives Fundraising betreiben. «Je nachdem, wie gut man ist», lacht er. Rebelo bringt ein grosses Vertrauen in natürliche Entwicklungen mit, auch mit Blick auf Maria Lourdes: «Die Pfarrei ist organisch gewachsen, sie wird so weiterwachsen.» Seit Jahren müssten offene Stellen nicht ausgeschrieben werden, immer wieder fänden sich Engagierte vor Ort, die sich aus- und weiterbilden liessen und dann Verantwortung in der Kirche übernahmen. «Diese Menschen haben eine Missio im Herzen.» Und was, wenn die Bistumsleitung diese «Missio» nicht anerkennt? Rebelo gibt zu, diesbezüglich bereits «schlaflose Nächte» gehabt zu haben. «Nicht, dass sie beide Augen zudrücken würden. Aber ich habe erlebt, dass es wahre Möglichkeiten gibt, einen Konsens zu finden.» Von den Personalverantwortlichen wünscht er sich «Leadership»: «Nicht die Löcher mit Personal stopfen – sondern die Menschen entwickeln, die da sind, sodass sie ihr Potential und ihre Talente entfalten.»

Regula Grünenfelder formuliert in ihrem theologischen Diskussionspapier «Kirche im Umbruch», welche Aufgabe die grossen Konfessionen haben könnten, am Ende ihrer Zeit als «Leitreligion» angekommen: «Sie übernehmen Verantwortung für das zukünftige transzendente Obdach, das nicht unter ihrer Aufsicht entstehen, aber sich mit ihrer Mitwirkung bilden kann.» Ihr schweben «lebendige Orte» vor, an denen sich «neue Kerngemeinschaften» bilden, «intergenerationell und interreligiös». Der kleine Max, der heute seine Erstkommunion empfängt und morgen gefirmt wird – wird er seine Hochzeit an einem interreligiösen Quartierort feiern? Wie immer sie dann konkret aussehen mag: hoffentlich in einer Gemeinschaft!

SRF-Podcast

Für SRF Perspektiven fragt
Nicole Freudiger in einer
reformierten Gemeinde nach
und bei der katholischen
Kirche im Thurgau.
—Pfarrer gesucht:
Wie Personalmangel
die Kirche
zum Wandel zwingt



Nachrichten

Erste Frau in der Vatikanführung

Papst Franziskus macht sein Versprechen wahr und beruft eine weitere Frau in eine vatikanische Führungsposition. Simona Brambilla wird Präfektin der Behörde für die «Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens». Zuvor hatte Brambilla als Sekretärin den zweithöchsten Posten der Behörde inne. Brambilla gehört den Conso-lata-Missionsschwestern an. Sie arbeitete in Mosambik und promovierte 2008 in Psychologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Von 2011 bis Mai 2023 war sie General-superiorin ihrer Ordensgemeinschaft. Gleichzeitig mit Brambilla wurde Kardinal Angel Fernandez zum Pro-Präfekt ernannt. Damit steht er hierarchisch unter ihr. Kirchenrechtlich ist er aber theoretisch nach wie vor höher gestellt. So wird die zukünftige Ausgestaltung dieser neuen Leitungsaufgaben mit Interesse beobachtet. (*pfarrblattbern/kna/bl*)

Nationale Massnahmen gegen Missbrauch

Ende Januar wurde über den Stand der Umsetzung der Massnahmen der Katholischen Kirche Schweiz gegen Missbrauch und dessen Vertuschung informiert. Seit Januar 2025 arbeitet die Kirche mit den kantonalen Opferberatungsstellen zusammen. Eine nationale kirchliche Informationsstelle unterstützt diese inkirchenspezifischen Fragen. Die Kirche bezahlt mit einer Fallpauschale den zusätzlichen Zeitaufwand. Dieser entsteht aufgrund der Komplexität der kirchlichen Strukturen und der Abklärungen mit kirchlichen Stellen. Ab Mitte 2025 sollen Priesteramtskandidaten und angehende Seelsorgende standardmässig ein psychologisches Assessment durchlaufen. Ein Leitfaden formuliert neu Standards zur Führung und Archivierung von Personal-

dossiers sowie der Weitergabe von Personalinformationen. Für das geplante nationale kirchliche Strafgericht hat eine Experten-Gruppe ein Statut ausgearbeitet, das den Bischöfen im März zur Abstimmung vorgelegt wird. (*kath.ch*)

Ja zum Beitrag für Religionsgemeinschaften

Die anerkannten Zürcher Religionsgemeinschaften erhalten vom Kanton ab 2026 weiterhin jährlich 50 Millionen Franken für ihre gesamtgesellschaftlich relevanten Tätigkeiten. Der Entscheid fiel am 3. Februar nach einer mehrstündigen Debatte. 104 Kantonsräte sagten Ja, 56 lehnten ab, sechs enthielten sich der Stimme. Das Votum fiel deutlich zugunsten der anerkannten Religionsgemeinschaften aus – wenn auch nicht so deutlich wie 2018: Damals ging das Geschäft mit 157 Ja- zu Null Nein-Stimmen und drei Enthaltungen über die Bühne. In der Ratsdebatte hatte insbesondere die geplante Weitergabe von Geldern der Katholischen und Reformierten Kirche an nicht anerkannte Gemeinschaften für Diskussionen gesorgt. Konkret geht es um Finanzhilfe für orthodoxe Kirchen und islamische Organisationen im Kanton Zürich. Bürgerliche Kantonsräte stellten einen Antrag auf Kürzung des Kredits um 12 Millionen. Dies entspricht dem Beitrag, der verteilt auf sechs Jahre den nicht anerkannten Gemeinschaften zukommen soll. Dies wurde aber deutlich abgelehnt, wie auch der Antrag, dass Staatsbeiträge grundsätzlich nicht zur Unterstützung von Dritten eingesetzt werden dürfen. Die Regierung und linke Parteien unterstützten die Weitergabe von finanziellen Mitteln. Die dazu nötige Rechtsgrundlage habe sich der Kanton mit einem Rechtsgutachten bestätigen lassen, betonte Justizministerin Jacqueline Fehr. Zu den anerkannten Religionsgemeinschaften zählen neben der Evangelisch-re-

formierten Landeskirche und der Römisch-katholischen Körperschaft die Christkatholische Kirche sowie zwei jüdische Gemeinden. (*kath.ch*)

Rücktritt von Kardinal Schönborn

Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien, ist am 22. Januar, an seinem 80. Geburtstag, zurückgetreten. Papst Franziskus hat sein Rücktrittsgesuch angenommen. Zugleich hat der Papst den bisherigen Bischofsvikar Josef Grünwidl zum Apostolischen Administrator der Erzdiözese Wien ernannt. Er verwaltet die Diözese, bis der neue Erzbischof vom Papst ernannt wird. Schönborn kümmert sich weiterhin um die Gläubigen der katholischen Ostkirchen in Österreich und hat noch zwei Aufgaben in Rom: Seit einem Jahrzehnt gehört er der Kardinalskommission der Vatikanbank IOR an, Mitte Oktober ernannte ihn der Papst zum Präsidenten der Aufsichtskommission dieser Bank. Auch in der Behörde für die Orientalischen Kirchen wird er weiter mitwirken. (*kath.ch*)

Abt von Mariastein hört auf

Peter von Sury, Vorsteher des Benediktinerklosters Mariastein (SO), ist als Abt zurückgetreten. Er wird im Juni 75 Jahre alt. Sein Demissionsgesuch wurde vom Vorsteher der Schweizer Benediktinerkongregation, Abt Vigeli Monn vom Kloster Disentis, mit Zustimmung des Kongregationsrates angenommen. Die Mönche von Mariastein wählten daraufhin Pater Ludwig Ziegerer zum Administrator. Er leitet das Kloster Mariastein vorübergehend und bereitet die Wahl eines neuen Abtes vor. Diese findet am 4. April statt. (*kath.ch*)



Foto: Karin Leisibach

Paradies mit Sorgen

Am Weltgebetstag fordern Frauen von den Cookinseln zu einem Blick hinter die Touristenkulisse mit Korallenriffen, Palmenstränden und Vulkangipfeln auf.

Von **Beatrix Ledergerber-Baumer**

«Ein unberührtes Paradies mit weissen Sandstränden, blauen Lagunen und üppig grünen Bergen» – das sind laut Reiseveranstalter die Cookinseln. Tatsächlich: «Es gibt kaum Kriminalität hier. Die Menschen sind gelassen, zufrieden und in ihre Grossfamilien eingebettet», sagt Karin Leisibach. Die selbständige Beraterin für Non-Profit-Organisationen hat zwei Monate auf der Hauptinsel Rarotonga verbracht. Allerdings sei es nicht einfach gewesen, mit der Bevölkerung in Kontakt zu kommen: «Die Menschen sind reserviert, sehr freundlich, aber zurückhaltend.» Sie fragt sich, ob das auf den Einfluss der ehemaligen Kolonialmacht Grossbritannien zurückgehe, denn in den nahe gelegenen Südsee-Inseln Französisch-Polynesien seien die Leute sehr offen auf sie zugegangen. «Vielleicht liegt es aber auch daran, dass meine Generation auf den Cookinseln praktisch inexistent ist.» Auf den 12 bewohnten der insgesamt 15 Inseln leben entweder alte Menschen, oder aber Kinder: «Zum Studium gehen die Jungen alle nach Neuseeland, denn es gibt hier keine höhere Schule.» Die Cookinseln sind ein eigener Staat, aber – weltweit einzigartig – «in freier Assoziation mit Neuseeland». Das heisst: Alle Cookinsulanerinnen und -insulaner haben einen neuseeländischen Pass. Die Cook-Island-Regierung überlässt Neuseeland die Aussen- und Sicherheitspolitik – und die höhere Ausbildung. Nach der Ausbildung arbeiten die meisten dann weiter im Ausland und schicken oft einen Teil ihres Verdienstes nach Hause. Denn die Verbindung zur Hei-

mat und zur Grossfamilie bleibe stark. «Viele Kinder leben bei den Grosseltern», hat Karin Leisibach beobachtet.

Die Cookinseln sind durch den Klimawandel und den damit verbundenen Anstieg des Meeresspiegels direkt bedroht. Dazu kommt, dass in ihren Hoheitsgewässern – die seit 2017 unter Naturschutz stehen – ein riesiges Mangankommen schlummert. Es gibt Pläne, dieses zu heben. Die ökologischen Folgen des Tiefseebergbaus sind jedoch noch nicht untersucht, die Risiken für Menschen und Umwelt in diesem bisher grössten Meeresschutzgebiet unwägbar. «Trotz dieser direkten Gefahren sind dies keine Alltagsthemen», sagt Karin Leisibach. «In den Medien kommen sie vor, aber nicht als Schlagzeilen. Vielleicht, weil die Menschen dort kaum etwas dagegen tun können. Die Ursachen des Klimawandels liegen ja nicht bei ihnen. Und von den nur 15000 Einwohnenden der Inseln – das entspricht der Stadt Herisau – sind entsprechend wenige politisch aktiv.»

Weltgebetstag:
Informationen, Gebete,
Lieder, Imbiss.
Freitagabend, 7. März.
Angaben auf Ihrer
Pfarreseite.

www.wgt.ch

Aktiv engagiert hat sich eine ökumenische Gruppe von Frauen der Cookinseln. Sie haben die Liturgie für den Weltgebetstag vorbereitet, drei von ihnen stellen sich darin persönlich vor. Sie ermöglichen damit nicht nur Einblicke in das Leben auf diesen Inseln am anderen Ende der Welt, sondern auch ins Denken und in den Glauben ihrer Bewohnenden.

Die Zwölf

Regeln fördern Kreativität – beim Umgehen.
Das gilt auch für die Fastenzeit.

Von Thomas Binotto

1. Fisch

Papst Gregor der Grosse hat Ende des 6. Jahrhunderts den Verzehr von warmblütigem Fleisch in der Fastenzeit verboten. In der Folge wurde Fisch zum begehrten Fleischersatz. Klöster abseits von fischträchtigen Gewässern legten Fischteiche an.

2. Vögel

Hrabanus Maurus, im 9. Jahrhundert Abt von Fulda, soll das Poulet auf den Fastentisch gebracht haben, indem er argumentierte, die Vögel des Himmels seien am gleichen Schöpfungstag erschaffen worden wie die Fische des Meeres. Also seien sie diesen gleichzusetzen.



Foto: Enel Lepik / Wikipedia

3. Biber

Weil der Biber so viel Lebenszeit im Wasser verbringt, wurde er kurzerhand zum Kaltblüter ernannt und auf die Speisekarte gesetzt. Mancherorts wurden Biber dadurch beinahe ausgerottet.

4. Starkbier

In mittelalterlichen Klöstern brauten Mönche ein Starkbier, mit dem sie trotz Fastenzeit auf Kalorien kamen. Sie rechtfertigten das Gebräu mit der Behauptung: «Flüssiges bricht das Fasten nicht.»

5. Schokolade

Bruder Girolamo di San Vincenzo liess 1569 den Papst von der neu entdeckten Spezialität aus Übersee

kosten. Der Papst entschied, etwas so scheusslich Schmeckendes verstopfe nicht gegen das Fastengebot.

6. Marzipan

Selbst die grössten Theologen nehmen oft zu erstaunlich alltäglichen Fragen Stellung. Thomas von Aquin beispielsweise soll festgehalten haben: «Marzipan bricht das Fasten nicht.» Das «Brot» aus Mandeln brachte Abwechslung in die eintönige Speisekarte der Fastenzeit.

7. Striezel

Das in Deutschland und Österreich beliebte Fastengebäck aus Hefeteig etablierte sich, nachdem im 15. Jahrhundert Butter vom Fastengebot ausgenommen wurde. Allerdings nur für Kaufkräftige, weil die Kirche ein «Buttergeld» für den Kirchenbau einforderte.



Foto: Wikipedia

8. Maultaschen

Die Legende erzählt, dass die Zisterzienser im schwäbischen Heilbronn ausgerechnet in der Fastenzeit ein köstliches Stück Fleisch geschenkt erhielten. Um es nicht verkommen zu lassen, hackten sie es klein, vermischten es mit Kräutern und versteckten es im Nudelteig. So soll die Maultasche entstanden sein – auch «Herrgottsbscheisserle» genannt.

9. Falscher Rehbraten

Im ersten gedruckten, deutschsprachigen Kochbuch, herausgegeben

1485 in Nürnberg, gibt es eine Anleitung zum falschen Rehbraten. Gewürze, Mandeln, Trockenfrüchte, Weissbrot, Zucker und frischer Ingwer werden so zubereitet, dass sie einem echten Rehbraten zum Verwechseln ähnlich sehen. Wegen der exquisiten Zutaten war das jedoch ein luxuriöses Vergnügen für wohlhabende Häuser.



Foto: Lena Raisch / Wikipedia

10. Brezel

Bis Ende des 19. Jahrhunderts galt die Brezel als Fastengebäck. Die Ursprünge des Gebäcks reichen bis in die Zeit der Römer. Im 15. Jahrhundert erhielt es seinen charakteristischen Knoten. Im Mittelalter entschied in manchen Städten das Los, welcher Bäcker die Fastenspeise herstellen durfte.

11. Struwen

In einer Urkunde von 1090 ordnet der Bischof von Münster an, dass den adligen Frauen vom Damenstift Freckenhorst an 25 Festtagen Struwen vorgesetzt werden sollten. Heute ist der Hefepfannkuchen mit Rosinen, bestreut mit Zucker und Zimt eine traditionelle Karfreitagsspeise.

12. Fastensuppe

Ein Klassiker in unzähligen Variationen: die Fastensuppe. Hildegard von Bingen empfiehlt zwei Portionen pro Tag. Mit Gewürzen, Gemüse und Dinkelschrot angerichtet.



Widmer & Binotto fragen sich **Können wir Multitasking?**

Thomas Binotto

Auf Start geht's los: Skirennen schauen ... dazu Zeitung lesen ... Playlist läuft im Background ... Backofen beobachten ... Kinder im Augenwinkel ... Lockerungsübungen begleitend ... smseln simultan ... nebenbei Gedanken an Urlaub verschwinden ... Zusammenbruch erwarten ... und jetzt noch tief durchatmen?

Ich habe gelernt, dass nur Frauen Multitasking können. Aber das muss eine Legende aus dem Muttermärchenland sein, in dem Frauen mit Kindern und Haus und Herd und sonst noch einigem allein gelassen wurden. Multitasking ist ein Schönwort für den Überlebenskampf im Krisenmodus.

Als Jugendlicher war ich überzeugt, meine Aufnahmefähigkeit beim Vokabeltraining werde durch gleichzeitiges Musikhören entscheidend gesteigert. Heute kann ich eingestehen, das war nicht Multi- sondern Nada-Tasking. Lernverweigerung mit Tonrauschen garniert. Und Speed-Tasking im Schulbus konnte den Vokitest auch nicht retten. Mein Preis für Multitasking ist multipler Qualitätszerfall.

Mit Multitasking verhält es sich wie mit dem Kopieren im vordigitalen Zeitalter, als das Kopiergerät noch der unbestrittene Star des Bürolebens war. Da konnte ich die irrsten Collagen zusammenkleben. Bücher auf den Kopierer gepresst. Schere, Leim, Papier. Wieder ab zum Kopiergerät. Collage kopieren, Tipex raus, Schatten weiss übermalen. Wieder aufs Kopiergerät gelegt. Die Kopie der Kopie der Kopie bewundern. Mit Bildern im grau-schwarz-Bereich und Buchstaben blass ausgefranst. Aber ich hab's mir vollkommen gedacht. Und ein Exemplar ins Archiv gelegt, damit ich Jahre später auch noch eine vierte Generation des Originals ziehen konnte. Auf der ich mit viel Vorstellungsvermögen die Schemen der Vergangenheit errahnen konnte.

Mich lehrt dieses Gleichnis: Ein ganzes Leben ist eine runde Sache. 12 Zwölftel Leben ein Gmurx.

«Künstliche Intelligenz verletzt Menschenrechte»

Philosoph und Ethiker Peter Kirchschräger warnt vor den Risiken durch Künstliche Intelligenz. Er fordert klare Leitplanken.

Von Reto Vogt (Text) und Christoph Wider (Porträt)

Noch nie in der Geschichte hatte eine Technologie ein solches Tempo in ihrer Entwicklung und Verbreitung wie Künstliche Intelligenz (KI). Doch was macht das mit uns als Menschen und wo liegen die ethischen Grenzen? Professor Peter Kirchschräger erklärt, welche moralischen und philosophischen Fragen sich durch KI stellen.

Herr Kirchschräger, welche zentralen Fragen in puncto KI kamen Ihrer Meinung nach bis dato zu kurz?

Sogenannte KI fängt nicht an, wenn wir sie zum Beispiel in Form von ChatGPT vor uns haben. Sie beginnt bei der Schürfung von Rohstoffen, die für die Herstellung der Computerchips nötig sind. Menschenrechtsverletzungen, Kinderarbeit und Umweltzerstörung sind dabei leider an der Tagesordnung. Darüber hinaus würde ich mir wünschen, dass die Diskussion um den ökologischen Fussabdruck stärker in den Fokus rückt.

Rohstoffe wie Silizium sind unabdingbar für die Chip-Herstellung – und sie kommen fast nur in Drittweltländern vor. Die Ausbeutung dieser Regionen ist nicht neu.

Deswegen muss es nicht so bleiben. Demokratische Regierungen und multinationale Techkonzerne sind in der Verantwortung, zusammen mit lokalen Verantwortlichen den menschenrechtskonformen Abbau dieser Ressourcen sicherzustellen.

Die meisten Konzerne im Bereich KI sind amerikanisch. Die ersten Aussagen des neuen US-Präsidenten Donald Trump deuten nicht auf schnelle Besserung hin.

Das würde ich so unterschreiben. Die Wahl von Trump hat die Situation nicht verbessert. Er tritt mit seinen Worten und Taten unter anderem die Menschenwürde und die Menschenrechte sowie den Umwelt- und Klimaschutz mit Füßen und zieht abschätzig über Andersdenkende, Frauen und Menschen auf der Flucht oder mit Migrationsgeschichte her. Als Präsident der USA ist er fatal für die Menschheit und die Schöpfung. Meines Erachtens gilt es unter anderem, kritisch zu untersuchen, welche Rolle die von Trump-Unterstützer Elon Musk kontrollierte und zensierte Platt-

form X (früher Twitter) sowie sogenannte KI und Social Media generell in diesem Wahlkampf gespielt haben.

Ist die KI-Technologie ein Spiegel des menschlichen Denkens oder vielmehr die Konkurrenz dessen?

Weder noch. Im Bereich von emotionaler und sozialer Intelligenz haben Menschen ein Alleinstellungsmerkmal. Anders als KIs sind wir zu echten Gefühlen und authentischen Emotionen fähig. Das Gleiche gilt für die Moralfähigkeit: Menschen können erkennen, was richtig oder falsch und gut oder böse ist. Weil dies für Maschinen unerreichbar ist, halte ich auch den Begriff Künstliche Intelligenz für irreführend. «Datenbasiertes System» ist treffender.

Bleiben wir der Einfachheit halber beim Begriff KI. Es ist zu beobachten, dass KI-Roboter immer öfter in der Pflege eingesetzt werden. Was bedeutet das für unsere Empathiefähigkeit?

Es ist möglich, ein datenbasiertes System so weit zu bringen, dass es eine fast perfekte Gefühlsäusserung nachahmen kann. Das Problem dabei: Dem Roboter ist es nicht einmal egal, ob er einen Patienten anschreit, ihn tröstet oder ihm ein Glas Wasser bringt. Er tut einfach, was ihm beigebracht worden ist. Deshalb halte ich es für essenziell wichtig, dass in Bereichen, wo emotionale, soziale Intelligenz eine wichtige Rolle spielt, auf Menschen gesetzt wird.

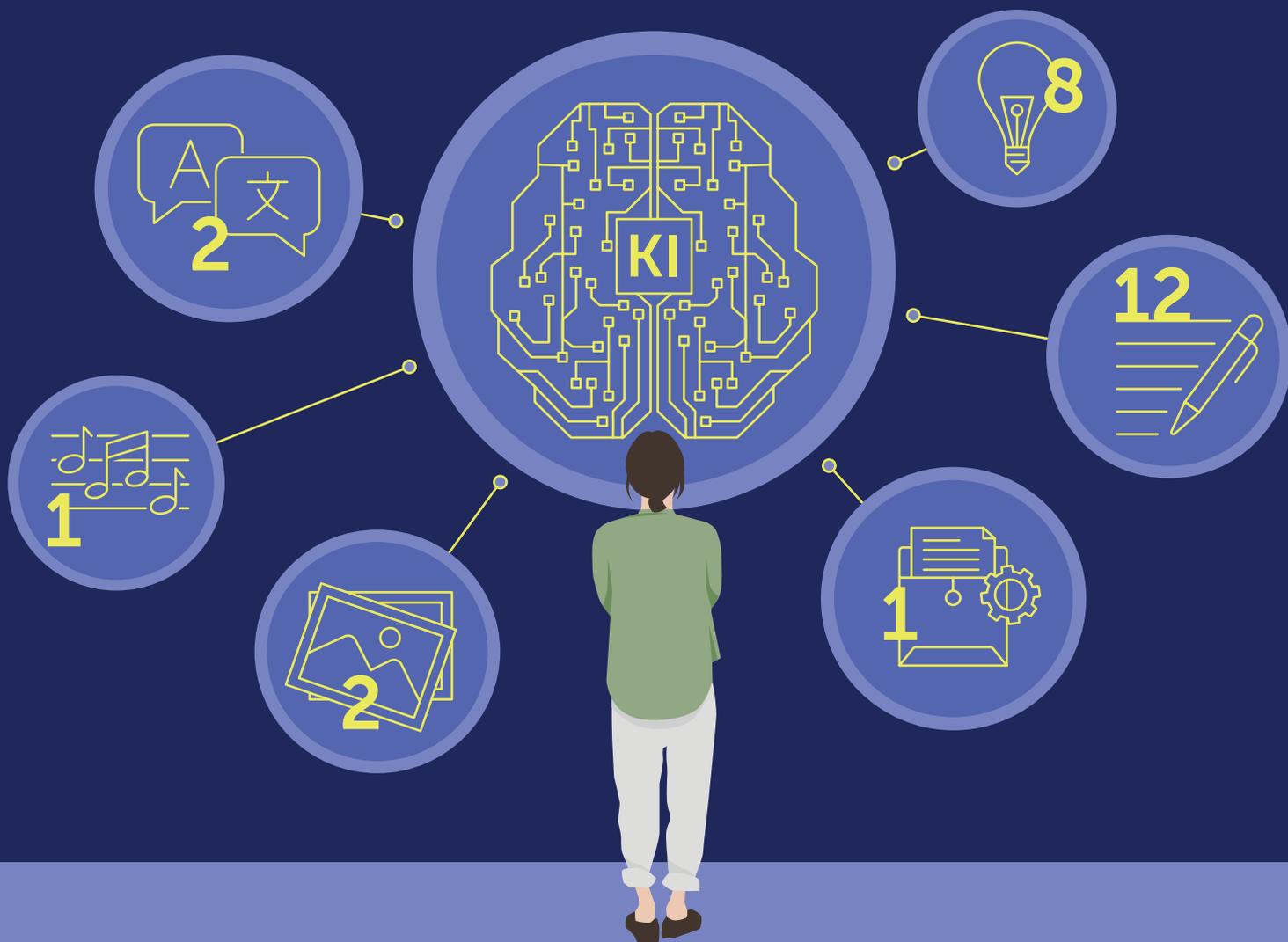
Worin KI-Systeme uns Menschen aber überlegen sind, ist zum Beispiel in der Verarbeitung grosser Datenmengen.

Das ist richtig, dennoch sollten wir uns nicht als Mangelwesen verstehen. Es geht darum, die Stärken von KI auszunutzen – zur Erweiterung unserer Fähigkeiten. Und in jenen Bereichen, in denen der Mensch überlegen ist, gilt es, KI-Systeme mit Bedacht einzusetzen oder die Finger davon zu lassen.

Sehen Sie die Gefahr von einer Abhängigkeit von diesen Werkzeugen? Und ist es denkbar, dass sich unsere Fähigkeiten zurückentwickeln?

Es ist absehbar, dass beides passiert. Schon heute lässt sich beobachten, dass wir nicht unbedingt gescheiter werden,





KI wird in Zürcher Pfarreien eingesetzt

In einer nicht repräsentativen Umfrage hat das Forum-Magazin die 104 katholischen Pfarreien im Kanton Zürich zum Thema «Künstliche Intelligenz» (KI) befragt. 25 Pfarreien haben geantwortet, was in etwa einem Viertel der Pfarreien entspricht. 18 verwenden KI, 13 regelmässig, 5 ab und zu. Verwendet wird die KI sowohl von Pfarrpersonen, Seelsorgenden als auch von Sekretariatsmitarbeitenden.

Wie in der Abbildung dargestellt, wird KI in 12 Fällen verwendet, um Texte zu schreiben, zu verbessern und zu korrigieren – etwa für die Pfarreiseite des Forum-Magazins. Dabei dient sie in 8 Fällen auch als Ideengeberin. In 2 Fällen hilft sie bei mangelnden Sprachkenntnissen zu übersetzen.

KI unterstützt in 2 Fällen auch, Bilder oder Grafiken zu generieren. Dabei wird der Umstand geschätzt, dass KI-generierte Bilder nicht urheberrechtlich geschützt sind. In einer Pfarrei wird mit KI meditative Musik komponiert. Eine andere setzt KI bei administrativen Arbeiten ein.

7 Teilnehmende der Umfrage fanden es in Ordnung, KI für das Verfassen einer Predigt zu verwenden unter den folgenden Vorbehalten: KI dient als Inspirationsquelle, zur Strukturierung des Textes, als Rechercheinstrument.

In 2 Antworten wird grundsätzliche Skepsis gegenüber der Künstlichen Intelligenz geäussert. Bei allen anderen hängt die ethische Bewertung der KI von deren Verwendung ab. Sie gilt dann als unethisch, wenn die Absicht der Verwendung unethisch ist, wenn sie nicht deklariert wird, wenn ihre Resultate nicht von Menschen geprüft werden, wenn ihre Quellen nicht nachvollziehbar sind und wenn es keine verbindlichen Regeln gibt, nach denen sich die KI richten soll. Ausserdem weist jemand auf den hohen Energieverbrauch der KI hin. (*vej, eme*)

wenn wir KI-Tools zu intensiv nutzen. Ich sehe aber noch eine dritte Auswirkung: Durch die Gestaltung der Algorithmen und die Auswahl der Trainingsdaten ergibt sich Manipulationspotenzial. Das heisst, dass die Menschen, die KI-Tools nutzen, durch die Antworten der Maschine manipuliert werden.

Was lässt sich dagegen tun?

Durch eine bewusste und kritische Nutzung von KI-Tools lässt sich dem entgegenwirken.

Reicht das gegen mögliche Manipulationen? Sie passieren so subtil, dass die Erkennung selbst für Menschen, die ein tiefes Verständnis von KI haben, schwierig wird.

Ja, wir werden teilweise nicht mehr unterscheiden können, ob Botschaften oder Bilder und Videos von einer KI stammen oder nicht. Der Einfluss auf unsere Entscheidungen, sei es bei Wahlen und Abstimmungen oder im Alltag beim Einkaufen, wird noch massiv zunehmen.

KI-Systeme beeinflussen unsere Entscheidungsfreiheit. Aber sie werden künftig auch selbst Entscheide treffen. Zum Beispiel, ob jemand einen Job oder eine Versicherungspolice erhält oder ob die Polizei jemanden festnimmt. Was bedeutet das?

Das ist aus ethischer Sicht hochproblematisch, weil es dazu führt, dass Menschen diskriminiert und benachteiligt werden. KIs sind weder fair, objektiv noch neutral. Zwar können Menschen in einem Recruitingprozess zum Beispiel auch Vorurteile haben, aber wir können das selbstkritisch reflektieren und zu Methoden greifen, um dem entgegenzuwirken: zum Beispiel durch das Vier- oder Sechsen-Augen-Prinzip, um die Besetzung einer Stelle so fair wie möglich zu gestalten. Und genauso verhält es sich in allen anderen Bereichen auch.

Wer trägt die Verantwortung, wenn eine KI «falsch» entscheidet?

Eine KI selbst kann das nicht tun. Für mich wären die Anbieter von Dienstleistungen in der Verantwortung, die KI-Systeme einsetzen – analog zur heutigen Produkthaftung.

Es stellt sich auch die Frage, wer von KI überhaupt profitiert – und wer ausgeschlossen wird. Gilt die soziale Ungerechtigkeit auch, wenn zum Beispiel einkommensschwachen Menschen der Zugang zu KI-Technologien verwehrt bleibt?

Richtig, aber es ist nicht nur der Zugang ungerecht verteilt, sondern auch die Teilnahme an der Wertschöpfung. Künftig wird nur noch eine kleine Gruppe von Menschen Teil des Wertschöpfungsprozesses sein und an den Gütern und Dienstleistungen teilhaben, die effizienter und effektiver produziert werden.

Aus rechtlicher Sicht existiert in der Schweiz ein Diskriminierungsverbot. Das müsste doch anwendbar sein, wenn eine KI jemanden benachteiligt?

Es gibt zwar Gesetze, aber wir haben ein Durchsetzungsproblem. Aktuell werden Bereiche, in denen KI-Systeme

Aktuell werden Bereiche, in denen KI-Systeme zum Einsatz kommen, praktisch wie ein rechtsfreier Raum behandelt.

zum Einsatz kommen, praktisch wie ein rechtsfreier Raum behandelt. Ich möchte das mit einem widerlichen Beispiel veranschaulichen: Es ist möglich, eine App auf den Markt zu bringen, die mit einer KI Bilder von Kindern sexualisiert – und diese App als legal eingetragenes Unternehmen in den USA auf normalen Social-Media-Kanälen zu vertreiben. Den Verantwortlichen passiert dabei nichts, ausser dass sie mit der App Unmengen an Geld verdienen.

Viele Menschen trennen online und offline. Auf der einen Seite wird dem Konzern Roche die Zulassung von Medikamenten nicht selbst überlassen, Facebook dagegen die Bestimmung der Regeln für Onlinediskussionen schon. Wie passt das zusammen?

Die Marktzulassung von Medikamenten ist ein hervorragendes Beispiel. Bei Arzneimitteln ist diese zu Recht unumstritten, aber bei der Markteinführung von KI-Systemen fehlt die Überprüfung und Kontrolle komplett. Diese sind einfach plötzlich da und werden auf die Menschen losgelassen – obwohl sie im Kern Menschenrechte verletzen. Zum Beispiel in den Bereichen Datenschutz, Privatsphäre sowie Recht auf geistiges Eigentum.

Ist die Situation aussichtslos?

Nein. Ich konnte basierend auf meiner Forschung zwei Handlungsvorschläge formulieren, um die ethischen Probleme in den Griff zu kriegen: erstens die Schaffung einer Internationalen Agentur für datenbasierte Systeme (IDA) bei der UNO und zweitens die Forderung, Menschenrechte bei der Nutzung von KI-Systemen ins Zentrum zu stellen. Zu letzterem gibt es mittlerweile zwei UNO-Resolutionen, die verabschiedet worden sind. Und die Schaffung von IDA erhält globale Unterstützung, unter anderem von UNO-Generalsekretär António Guterres, vom UNO-Hochkommissar für Menschenrechte Volker Türk, aber auch von Papst Franziskus und Sam Altman, dem Gründer von OpenAI.



Peter G. Kirchschräger ist Professor für Theologische Ethik und Leiter des Instituts für Sozialethik ISE an der Universität Luzern. Die Forschungsschwerpunkte des 47-Jährigen sind die Ethik der «künstlichen Intelligenz» und digitalen Transformation.

Beides dürfte aber nicht von heute auf morgen passieren. Sind Sie ein geduldiger Mensch?

Nein, eigentlich nicht. Mir geht es oft nicht schnell genug, vor allem weil es hier wirklich um das Eingemachte geht und darum eine hohe Dringlichkeit angesagt ist. Aber die Anzeichen stimmen mich positiv.

Was stimmt Sie positiv?

Ich möchte IDA mit der internationalen Atomenergiebehörde vergleichen. Damals waren die Industriestaaten und die Rüstungsindustrien zunächst dagegen, diesen Bereich zu regulieren, was man sich heute kaum mehr vorstellen kann. Und doch gelang es schliesslich, die Atomenergiebehörde bei der UNO und eine entsprechende Regulierung zu schaffen, die nicht perfekt ist, aber Schlimmeres verhindern konnte. Das könnte auch im Bereich KI passieren: IDA soll dafür sorgen, dass nicht mehr jedes neue Sprachmodell sofort auf den Markt geworfen wird, sondern es vorher auf seine Menschenrechtskonformität geprüft wird.

Haben Sie jetzt KI mit der Atombombe verglichen?

Nein, mir geht es um die Art und Weise, wie diese Technologie angepackt wird. KIs lassen sich mit Nukleartechnologien aber dahingehend vergleichen, dass sie einen dualen Charakter haben. Überraschend ist das indes nicht: Die meisten Technologien lassen sich ethisch positiv und negativ nutzen. Meine Zuversicht rührt daher, dass es die Menschheit schon einmal geschafft hat, technisch Machbares zum Schutz aller einzuschränken.

Gilt der mögliche negative Einfluss von KI auch in Bezug auf die Religionsfreiheit?

Natürlich können Menschen auch bei religiösen Fragen oder Glaubensthemen manipuliert werden. Leider gibt es

schon erste Versuche mit KI im seelsorgerischen Bereich. Ich halte das für ein Armutszeugnis, wenn in solch beziehungs-basierten Bereichen vermehrt auf KI gesetzt wird.

Unweit von Ihrem Büro hier an der Universität Luzern gab es einen solchen Versuch. In der Peterskirche konnten Gläubige zu einem «KI-Jesus» beten. Was halten Sie davon?

Es handelte sich um ein Kunstprojekt, das diesbezügliche Gespräche anregen wollte. Grundsätzlich halte ich solche Versuche des Einsatzes von KI im religiösen Bereich aber für ethisch problematisch. Die Gefahr der Manipulation ist im Bereich Spiritualität viel zu gross.

Aber die Realität ist eine andere. Sehen Sie die Gefahr, dass KI die Kirche in ein Pro- und Kontralager spaltet und mehr Verwirrung stiftet, denn Einigkeit?

Es ist nicht die erste Frage, die innerhalb von Glaubensgemeinschaften intensiv diskutiert wird. Spaltungsgefahr sehe ich mehr in der Beeinflussung von Menschen: Zum Beispiel, wenn KI in der Seelsorge eingesetzt wird, um Menschen in eine bestimmte Richtung zu lenken – auf eine missionarische Art und Weise.

Kriegen wir die vielen Probleme in den Griff? Wir haben gelernt, dass Sie kein geduldiger Mensch sind. Sind Sie ein optimistischer Mensch?

Ja. Ich glaube an das Gute im Menschen und traue es der Menschheit zu, die negativen Seiten von KI in den Griff zu bekommen und die Systeme ethisch und menschenrechtskonform zu gestalten und zu nützen.

Fragebogen

Markus Häfliger, 55, Verantwortlicher Public Affairs, Heilsarmee

Zuerst Bundeshausredaktor bei NZZ und Tages-Anzeiger, jetzt Heilsarmee. Warum?

Es war für mich etwas Neues dran. Wenn aber ein Seitenwechsel, dann wollte ich mich für einen guten Zweck einsetzen. Ich habe dann einfach das Stelleninserat gesehen, ich hatte zuvor keinen persönlichen Bezug zur Heilsarmee.

Was macht ein Public-Affairs-Verantwortlicher?

Ich bin Lobbyist und Botschafter der Heilsarmee. Viele kennen uns von der Topfkollekte oder vom Adventssingen – aber wenige wissen, welche grosse Bedeutung die Heilsarmee für den Sozialstaat hat.

Wofür lobbyieren Sie?

Bundespolitisch wird zum Beispiel diskutiert, den Zugang zum Zivildienst einzuschränken – das betrifft uns direkt, weil wir viele Zivildienstleistende einsetzen. Wir engagieren uns, dass man nicht einseitig die vermeintlichen Interessen des Militärs im Auge hat.

Die Heilsarmee versteht sich als Teil der christlichen Kirche. Sind Sie deswegen oder trotzdem dort?

Nicht nur, aber auch deswegen. Ich bin überzeugter Christ, der Glaube hat mich schon als Journalist getragen.



Kennen Sie das Zögern beim Antworten, wenn Sie nach Ihrem Arbeitgeber gefragt werden?

Ja. Die Heilsarmee wird auch belächelt, wegen des Namens oder der Uniform. Mir war klar: Ich gebe gesellschaftlichen Status auf. Ich habe mich selbstkritisch gefragt, wovon mein Wert als Mensch wirklich abhängt. Der Entscheid war bewusst: Mein Wert hängt nicht von meiner Visitenkarte ab, sondern davon,

dass Gott mich liebt, wie ich bin.

Zum Ende Ihrer Zeit als Journalist waren Sie alarmiert über die Entwicklung der Schweizer Medienlandschaft. Warum?

Das Schweizer Mediensystem geht auf einen Kippunkt zu, nach dem es seine Rolle nicht mehr erfüllen kann. Unsere direkte Demokratie kann aber ohne kritische Medien nicht funktionieren.

Ihr Tipp für unsere herausfordernde Zeit?

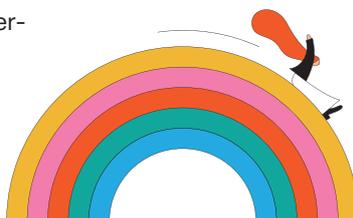
«Prüfet alles, behaltet das Gute», heisst es in der Bibel. Wir müssen neu lernen zu prüfen, was wahr ist. Und ja, das ist anstrengend: Bevor ich einen Post in den sozialen Medien teile, muss ich ihn überprüfen – sonst werde ich selbst zum Lügenverbreiter. (vej)

Kleines Glück

Heisse Brunnen

Gratis im heissen Thermalwasser wellnessen: das bieten die Heissen Brunnen auf der Badener Limmatpromenade im Limmatknie. Rund 150 Jahre nachdem das letzte mittelalterliche Freibad auf den Bäderplätzen zugeschüttet worden war, kehrte mit dem Bau dieser heissen Brunnen 2021 das Thermalwasser zurück ins Stadtbild. Die Becken sind (je nach Witterung) zwischen 37 und 43°C warm und werden von naturbelassenem Thermalwasser gespeist. Sie sind täglich von 7.00 Uhr bis 22 Uhr zugänglich, ausser jeweils Montag, Mittwoch und Freitag. Dann werden sie vormittags gereinigt und können in diesem Moment nicht benutzt werden. Das Baden im heissen,

mineralreichen Wasser kann mit einer etwas mehr als dreistündigen Wanderung ab Regensberg über den Jura-Höhenweg verbunden werden. Wer es länger mag, kann auch die 5. Etappe des Kolumban-Weges der Limmat entlang unter die Füsse nehmen und unterwegs das ehemalige Zisterzienser Kloster Wettingen besichtigen. (bl)



Heisse Brunnen,
Limmatpromenade, Baden
Badstrasse, Ennetbaden
www.bagnopopolare.ch/projekte/heisse-brunnen
täglich geöffnet, genaue
Zeiten siehe Website

«Vision in Blau»

Er war einer der besten Kenner der Mystik des Mittelalters.
Der begnadete Lehrer
Alois M. Haas ist 90-jährig verstorben.

Am 12. Januar 2025 ist Alois M. Haas Arvio, emeritierter Professor für mittelalterliche deutsche Literatur an der Universität Zürich, verstorben. Er wurde am 23. Februar 1934 an der Neustadtgasse 6 hinter dem Grossmünster geboren. Der Drittgeborene verbrachte eine unbeschwerte Jugend, auch weil er sich früh den Pflichten in der väterlichen Backstube zu entziehen verstand. Alois wandte sich Büchern zu. Bildung wurde sein Privileg, das er auch durch vorpubertäre Schwererziehbarkeit durchsetzte. Seine Intelligenz bestach die Benediktiner in Engelberg, ihm Lesefutter zu geben. Sein reformierter Doktorvater Max Wehrli liess dem katholischen Habilitanden die Freiheit, sich in die noch nicht salonfähige Mystik zu vertiefen. Bei den Meistern im Hoch- und Spätmittelalter fand er seine geistige Heimat, dann auch ein Auskommen als Universitätsprofessor.

Diese Identität als Geistesarbeiter genoss er zeitlebens. Im Pflegeheim Birkenrain fand ich ihn vor seinem Buch «Mystik im Kontext» sitzen. Er las sich selbst – und staunte, wie er so etwas habe schreiben können. Bis zuletzt blieb er Dozent. Im Trauerbuch notierte eine Mitbewohnerin: «Lieber Alois, gern denke ich an den letzten Sommer zurück, als wir noch im Garten über dein letztes Buch gesprochen haben. Du hattest mir das Kapitel Seelenfunken auseinandergesetzt. Dein Lächeln dabei verriet schon, dass es keine schlüssige Erklärung gibt für die Existenz der Seele, und doch erleben wir ohne die Seele nichts.»

Professor Haas war stets empfänglich für Köstliches, ganz besonders Texte und Textilien. Wer je einen Blick in seine Bibliotheken werfen konnte, weiss das. Vielleicht stammte seine Expertise für das Exquisite aus einem italienischen Fürstenhaushalt der Renaissance. Professor Haas



Foto: Yvonne Böhler

Alois Maria Haas Arvio

* 23. Februar 1934

† 12. Januar 2025

Sohn eines Zürcher
Bäckermeisters,
Professor für Germanistik,
leidenschaftlicher
Mystik-Forscher.

war ein Katalysator, weniger durch sein Wissen als durch seine Haltung: eine faszinierende Mischung aus actio und passio, von «Gottlieben und Gottleiden», wie eines seiner Bücher heisst. Einerseits handelte er, war aktiv und forschte mit allen Fasern seines Seins, andererseits lebte er das Hinnehmen, ganz besonders, was uns und die Wirkung seiner Haltung auf uns betraf. Er wehrte sich nicht gegen das, was er in uns bewirkte. Erweckungserwartungen und Erlösungshoffnungen wurden an ihn herangetragen, er hat sie angenommen, geduldet oder manchmal auch so getan, als wisse er von nichts.

Alois Haas wirkte durch seine Bereitschaft, am Brückenkopf ins Absolute zu stehen. Dort dachte er darüber nach, was die Meister über den Nicht-Ort ausserhalb der Zeit sagen, Meister aus Ost und West, Meister in Jesus Christus, Allah, Buddha, Shiva. Seine intellektuelle Neugier war stets vital (sowie eines seiner Lieblingswörter). Auch

die letzten Worte, die Alois mir hinterlassen hat, zeugen davon. Er lag im Bett, vor sich auf der Brust die Hände. Er hob sie hoch, beschaute die Fingerglieder, berührte sie zart und sagte fast unhörbar: «Blau». Nun muss man wissen, dass Blau nicht irgendeine Farbe ist, wie Alois in seinem wunderbaren Aufsatz «Vision in Blau» dargelegt hat, sondern ein Zeichen für das Absolute. Tatsächlich waren seine Finger bis zu den Mittelgliedern blau. Ich nahm seine eiskalten Hände, er liess es eine Weile geschehen und sagte dann: «Du häsch stinknormali Händ.»

Hildegard E. Keller

Professorin für Literaturwissenschaft, Autorin, Performerin und Stadtführerin. Sie war vierzig Jahre lang mit Alois Haas befreundet.

Unter Bäumen Die Sandbirke

Von Regula Amer
(Illustration und Text)

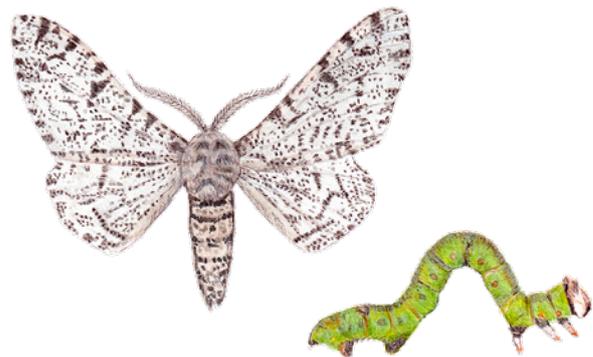
Betula pendula

Höhe: bis zu 30 Meter

Lebensdauer: 80–100 Jahre

Die Sandbirke, auch als Hängebirke bekannt, ist an ihrer schwarz-weißen Rinde und den herabhängenden Ästen zu erkennen. Die weisse Rinde reflektiert die auftreffende Strahlung. Somit wird die Oberflächen-Temperatur verringert und das empfindliche Zellteilungsgewebe unter der Rinde geschützt. Die Blüten erscheinen bereits im April. Sie werden durch den Wind bestäubt und bilden herabhängende Fruchtsstände mit kleinen geflügelten Nussfrüchten.

Bereits unsere Vorfahren schätzten die Birke. Aus der Rinde destillierten sie Birkenpech, das sie als Klebstoff nutzten.



Birkenspanner

Die Sandbirke ist Lebensraum für viele Insekten, so auch für den Birkenspanner. Er gehört zu den Nachtfaltern. Seine Flügel-färbung imitiert die Rinde der Birke, so ist er tagsüber gut vor Fressfeinden getarnt. Ähnliches gilt für die Raupen des Birkenspanners, die mit ihrer dünnen Körperform kleinen Zweigen ähneln.

Gottesdienst als Wir-Ich-Du-Ereignis

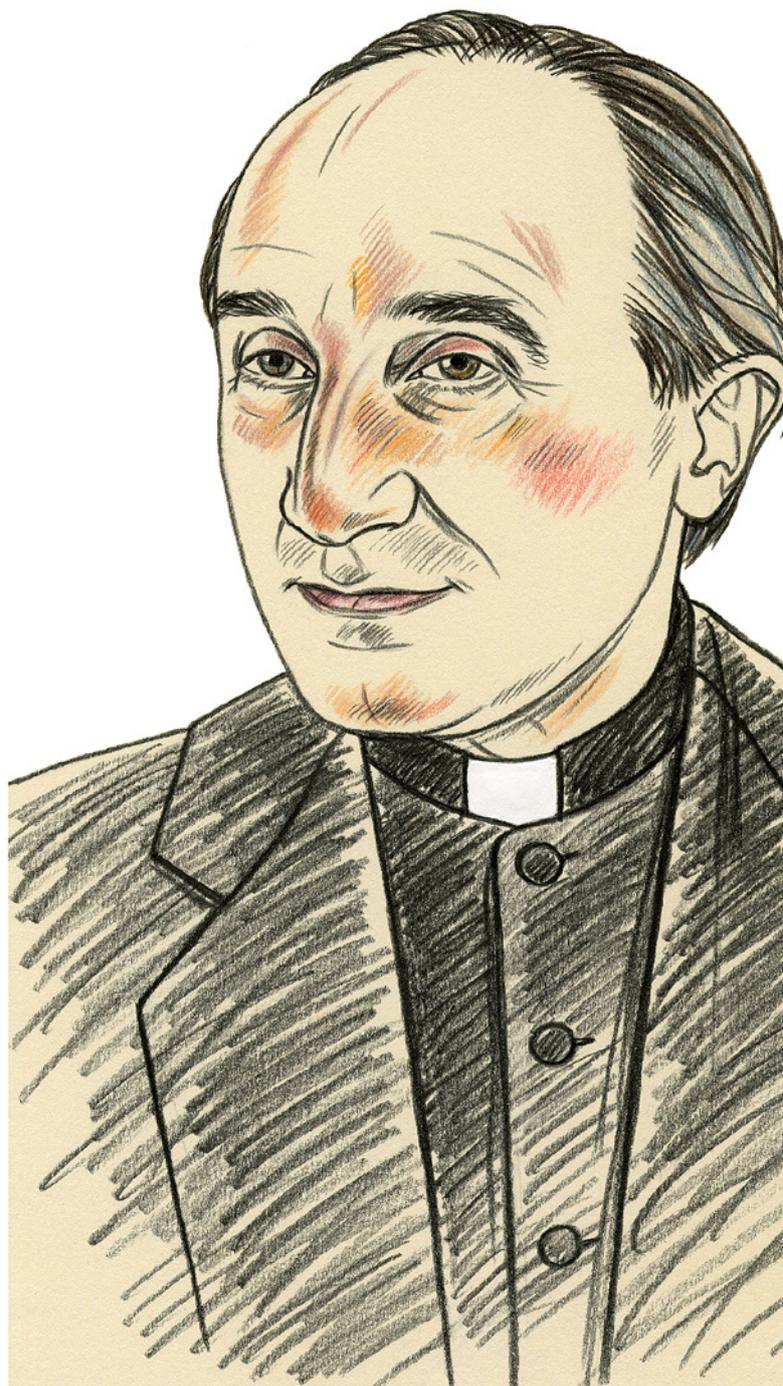
Sein Mut, die Messe mit Jugendlichen anders zu feiern,
machte Romano Guardini zum Pionier
für die Liturgiereform im Zweiten Vatikanischen Konzil.

Von Markus Zimmer (Text) und Agata Marszałek (Illustration)

Als der Historiker Gottfried Kurth zur Eröffnung des Belgischen Katholikentags in Mecheln am Morgen des 23. September 1909 mahnte, die Messfeier müsse endlich verständlich werden, erntete er minutenlangen Beifall von den zahlreich versammelten Menschen, aber auch von der Bischofstrübene. Die lateinische Sprache und die Art, wie die Messe gefeiert werde, seien Gründe für die «Kirchenflucht so vieler Christen». Als dann am Nachmittag der junge Benediktiner Lambert Beauduin über den Gottesdienst referierte und ebenfalls forderte, dass die Texte im Gottesdienst verstanden werden müssten, war in der katholischen Kirche eine liturgische Bewegung geboren: Es ging dabei nicht um Modernisierung, sondern darum, wie die Gläubigen zur aktiven Teilnahme an der Feier motiviert werden können. Eine Massnahme hierfür sollten Volksmessbücher sein, die die lateinischen Messtexte für die Gläubigen übersetzten. Schon Pius X. forderte dies 1903 kurz nach seiner Wahl zum Papst – zielte damit allerdings darauf ab, dass die Gläubigen wieder die lateinischen Gesänge mitsingen sollten.

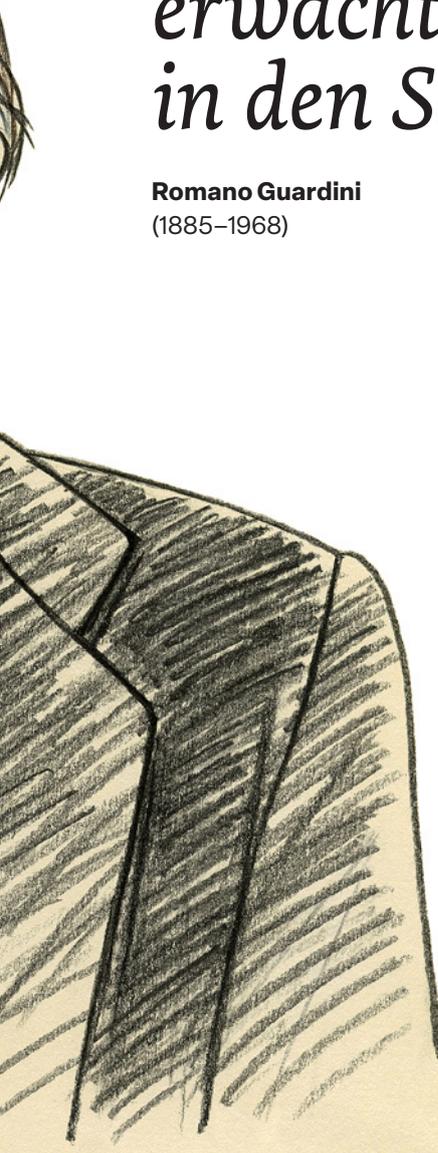
Über die Benediktinerabtei Maria Laach erreichte die Bewegung bald zahlreiche Klöster und etliche Theologen in Deutschland, unter ihnen den jungen Romano Guardini. Kurz nach seiner Geburt in Verona zog seine Familie nach Deutschland, das, sehr zum Bedauern seines italienischen Vaters, Romanos Wahlheimat wurde. Das Chemiestudium brach er ab, ebenso das der Volkswirtschaftslehre. Als er einmal im Gespräch mit einem Jugendfreund in der Dachkammer seines Elternhauses auf den Bibelvers kam, wo es heisst: «Wer seine Seele hergibt, wird sie gewinnen» (Mt 10,39), stellte er sich die Frage, an wen die Seele denn zu geben sei: an Gott? Eher nicht, denn «wenn der Mensch es nur mit Gott zu tun haben will, dann sagt er «Gott» und meint sich selbst». Die einzige Instanz, die ihm als angemessene Antwort plausibel schien, war: an die Kirche. Und er entschloss sich, Theologie zu studieren und Priester zu werden.

Kirche bestand für Guardini allerdings nicht nur aus der Institution, sondern war auch eine zeitlose und umfassende Gemeinschaft, die nicht hergestellt werden muss und weit über den Kreis derer hinausgeht, die die Liturgie



«Die Kirche erwacht in den Seelen.»

Romano Guardini
(1885–1968)



mitfeiern. Kirche ist «eine die Einzelnen übergreifende Wirklichkeit». Und das heisst, über sich selbst hinausdenken und sich als Teil in ein Ganzes fügen, auch zulasten des eigenen Ichs. Deshalb formulieren die Gebete der Messe gerade nicht: «Ich bete zu Dir, mein Gott», sondern: «Lasset uns beten».

Als junger Kaplan in Mainz litt er darunter, dass es unmöglich war, die Gemeinde «hineinzuziehen» in das, was in der Messe eigentlich geschieht: Er hoffte auf den Tag, an dem nicht nur der Ministrant auf sein «Dominus vobiscum» antwortet, sondern die ganze Gemeinde. «Zum Schlimmsten [...] gehörte die Verpflichtung, [...] jeden Tag vor ausgesetztem Allerheiligsten zu zelebrieren, während bei den Gläubigen der Rosenkranz gebetet wurde. Die Sinnlosigkeit dieses Vorgangs war unerträglich». Er bemühte sich, die Messe sorgfältig zu lesen – das dauerte manchen «zu lange», fand Guardini selbst.

Bald wurde ihm die Seelsorge für den katholischen Jugendverband Juventus zugewiesen, und, «ohne zu wissen, was Jugendbewegung ist», wuchs er ab 1920 in die katholische Jugendbewegung Quickborn hinein. Deren Mitglieder wollten «neue Menschen» werden, sie suchten die Erfahrung von Gemeinschaft in der Kultur, in der Natur oder in ausserchristlichen Ritualen, um dem Individualismus in der Gesellschaft entgegenzutreten. Im kirchlichen Leben sah es nicht anders aus: Im Gottesdienst beteten die Gläubigen je für sich, die Sakramente betrafen nur Gott und den Einzelnen, und jeder und jede erhoffte das Heil für sich selbst. Das Gefühl, «ein Volk» zu sein, konnte nicht aufkommen. Bei der katholischen Jugend konnte Guardini neue religiöse Praktiken prüfen und sogar die Messe auf Deutsch feiern, um allen eine aktive Teilnahme zu ermöglichen. Er setzte dabei nicht nur auf vordergründige Verständlichkeit, sondern erkannte in der Liturgie auch die Gelegenheit zur theologischen Bildung. Guardini gefiel das Bild von der Liturgie als dem «grossen Laienkatechismus» – eine Funktion, die dem Gottesdienst über Jahrhunderte zugefallen war.

Guardini hat seine Überlegungen immer weitergedacht oder versuchte, seine Gedanken in eine bessere Form zu bringen. Das gilt auch für die Liturgie: Sie ist nie ideal, denn sie bezieht immer die aktuelle Gestalt von Kirche und Welt mit ein. Sie richtet sich an konkrete Menschen und soll ihnen helfen, die Welt als Christen anzuschauen. Insofern ist der Gottesdienst auch politisch. Deshalb stand für Guardini fest: Die Liturgie hat eine soziale Dimension mit dem Ziel, ein «Gemeinschafts-Ich» als Teil am Leib Christi zu fördern. Wenn dies im Gottesdienst gelingt, erwacht die eigentliche und lebendige Kirche in den Seelen der Mitfeiernden.

Literatur von und zu Romano Guardini steht in der Jesuitenbibliothek Zürich, Hirschengraben 74, bereit.

Leserbriefe

Möchten Sie Ihre Meinung mit uns teilen?
Dann schreiben Sie uns!

Einfach per E-Mail an redaktion@forum-magazin.ch oder
per Post an Forum Magazin, Zeltweg 48, 8032 Zürich

Neues Forum

Ausgabe 1/2025

Seit Jahren bin ich treue Leserin und ein Fan des Forums. Es hat mir in seiner früheren Form und Aufmachung sehr gut gefallen und ich habe mich immer gefreut, wenn es wieder im Briefkasten lag. Natürlich brauchen Neuerungen Zeit und ich werde mir diese auch geben. Nach der zweiten Ausgabe jedenfalls ist der Funke noch nicht übergesprungen. Was ich super finde, ist die Möglichkeit der elektronischen Suche. Die vielfältigen Angebote sind so viel besser sichtbar und auffindbar. Das Forum selbst ist für mich im Umfang aber zu gross. Die Artikel sind zwar interessant, aber ich musste mich zum Durchlesen zwingen, was vorher nie der Fall war. Und auch das Heft ist unhandlicher geworden. Ich habe die frühere Form geschätzt, weil ich es besser



mitnehmen konnte für unterwegs. Was ich nach wie vor sehr schätze, ist die differenzierte und wohlwollende, nicht polarisierende Berichterstattung, in der alle Facetten der katholischen Kirche Platz haben.

Margareta Lipp, Zürich

Ich bin absolut nicht einverstanden mit dem neuen Presseheft. Meiner Meinung nach ist ein Kirchenheftli nicht zuständig für illustrierte Post, kann ich mir doch selber das Schweizer Illustrierte Heft abonnieren, wenn ich es denn wünsche.

Lisa Kruppenacker, Pfäffikon

Wenn man mich fragt, warum ich nach all den vielen negativen Schlagzeilen die katholische Kirche betreffend nicht ausgetreten bin – das neue Forum ist die Antwort. Es ändert sich etwas, sehr viele Leute geben sich sehr viel Mühe, ein neues Verhältnis zur Religion zu präsentieren. Das attraktive Forum bietet nicht nur Optimismus, sondern auch Kritik, gerade richtig ausgewogen. Danke!

Katharina Meier, Zürich

Osterkerzenverkauf

Schülerinnen und Schüler der Freien Katholischen Schule Zürich verkaufen jeweils in der Fastenzeit in vielen Pfarreien Osterkerzen, dieses Jahr mit Motiven aus dem Sonnengesang des Heiligen Franziskus. Die Einnahmen aus dem Kerzenverkauf ermöglichen spezielle Anschaffungen für die Schülerinnen und Schüler. Letztes Jahr waren das Sonnenschirme und Picknick-Tische für das Schulhaus Sumatra. Damit ist es möglich, an heissen Tagen zwei Klassen draussen im Schatten zu unter-



richten. «Schülerschaft und Team Sumatra freuen sich riesig über die Aussenarbeitsplätze. Im Freien hält uns der frische Wind auch an heissen Tagen fit und die Köpfe bleiben kühl», sagt Lehrer Otmar Sonderegger. Der Verkauf der Heimosterkerzen wird vom Gönnerverein «Aktion für Katholische Schulen Zürich» organisiert. (bl)

Die Heimosterkerze kann auch direkt über die Homepage gekauft werden: www.heimosterkerzen.ch



Bild des Monats von Grzegorz Galazka | Am 8. Januar empfängt Papst Franziskus die Artistinnen und Artisten des afrikanischen Zirkus CircAfrica.



JONA

PROPHET UF ABWÄGE

Musical-Tour 2025

Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Der berühmte Prophet Jona ist skeptisch, als er von Gott einen neuen Auftrag erhält. Er soll den feindlichen Assyrern Gottes Strafe ankündigen. Jona weiss, dass Gott gnädig ist und befürchtet, dass dieser die verhassten Assyrer verschonen wird, wenn sie durch Jonas Warnung von ihren bösen Wegen umkehren. Kurzerhand missachtet Jona Gottes Anweisung und fährt in die entgegengesetzte Richtung. Doch das Schiff gerät in Seenot und Jona muss um sein Leben kämpfen.

Eine der bekanntesten Geschichten des Alten Testaments – überraschend und spannend inszeniert.

Das Konzerterlebnis für die ganze Familie mit viel Herzblut und Leidenschaft inszeniert vom Adonia-Teens-Chor mit Live-Band!

Musical von Jonas Hottiger und Marcel Wittwer.

Eintritt frei – Kollekte. Konzertdauer ca. 90 Minuten. Für die ganze Familie. Keine Platzreservation möglich.

2502 Biel BE	Do	17.04.25	5035 Unterentfelden AG	Sa	19.04.25	8416 Flaach ZH	Mi	23.04.25
2540 Grenchen SO	Mi	09.04.25	5043 Holziken AG	Fr	11.04.25	8460 Marthalen ZH	Do	24.04.25
3027 Bern Bethlehem BE	Do	10.04.25	5057 Reitnau AG	Fr	18.04.25	8477 Oberstammheim ZH	Do	24.04.25
3110 Münsingen BE	Fr	18.04.25	5070 Frick AG	Sa	03.05.25	8483 Kollbrunn ZH	Do	24.04.25
3270 Aarberg BE	Sa	19.04.25	5200 Brugg AG	Mi	16.04.25	8494 Bauma ZH	Sa	26.04.25
3280 Murten FR	Mi	16.04.25	5436 Würenlos AG	Fr	11.04.25	8552 Felben-Wellhausen TG	Do	17.04.25
3422 Kirchberg BE	Mi	16.04.25	5452 Oberrohrdorf AG	Sa	12.04.25	8570 Weinfelden TG	Do	10.04.25
3434 Obergoldbach BE	Fr	18.04.25	5605 Dottikon AG	Do	10.04.25	8573 Alterswil TG	Mi	16.04.25
3600 Thun BE	Sa	19.04.25	5630 Muri AG	Fr	25.04.25	8580 Amriswil TG	Do	17.04.25
3700 Spiez BE	Do	17.04.25	5706 Boniswil AG	Do	17.04.25	8610 Uster ZH	Fr	25.04.25
3703 Aeschi b. Spiez BE	Sa	19.04.25	5734 Reinach AG	Mi	09.04.25	8632 Tann ZH	Mi	23.04.25
3715 Adelboden BE	Mi	09.04.25	5745 Safenwil AG	Sa	12.04.25	8872 Weesen SG	Mi	16.04.25
3753 Oey BE	Do	10.04.25	6010 Kriens LU	Sa	26.04.25	9050 Appenzell AI	Do	10.04.25
3800 Matten b. Interlaken BE	Mi	16.04.25	6110 Wolhusen LU	Mi	23.04.25	9100 Herisau AR	Mi	09.04.25
3818 Grindelwald BE	Fr	11.04.25	6210 Sursee LU	Do	24.04.25	9107 Urnäsch AR	Sa	19.04.25
3855 Brienz BE	Sa	12.04.25	6436 Muotathal SZ	Do	01.05.25	9220 Bischofszell TG	Sa	19.04.25
4226 Breitenbach SO	Mi	23.04.25	7000 Chur GR	Mi	23.04.25	9323 Steinach SG	Fr	11.04.25
4418 Reigoldswil BL	Fr	25.04.25	7134 Obersaxen GR	Sa	26.04.25	9422 Staad SG	Sa	12.04.25
4461 Böckten BL	Do	24.04.25	7270 Davos Platz GR	Do	24.04.25	9450 Altstätten SG	Fr	18.04.25
4537 Wiedlisbach BE	Fr	11.04.25	8142 Uitikon ZH	Mi	30.04.25	9491 Ruggell FL	Fr	11.04.25
4800 Zofingen AG	Mi	09.04.25	8240 Thayngen SH	Sa	26.04.25	9500 Wil SG	Sa	12.04.25
4900 Langenthal BE	Fr	18.04.25	8330 Pfäffikon ZH	Mi	23.04.25	9630 Wattwil SG	Fr	18.04.25
4934 Madiswil BE	Sa	12.04.25	8353 Elgg ZH	Fr	25.04.25			
4950 Huttwil BE	Do	17.04.25	8355 Aadorf TG	Mi	09.04.25			
5033 Buchs AG	Do	10.04.25	8400 Winterthur ZH	Sa	26.04.25			

Weitere Konzerte – auch in der Romandie – auf adonia.ch/musical

Adonia-Teens

Eintritt frei – Kollekte

adonia.ch/musical

Nicht alles wegwerfen!

Aus alt wird neu

Ihre alten Polstermöbel überziehen und polstern unsere Fachleute neu nach Ihren Wünschen. Es lohnt sich (fast) immer. Bei uns finden Sie eine grosse Auswahl an Stoffen und Ledern. Bei Bedarf ist auch eine Heimberatung möglich. Rufen Sie uns an – oder besuchen Sie uns in unserer Polsterwerkstatt. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Tel. 055 440 26 86
www.polsterei-mattle.ch
info@polsterei-mattle.ch

Polsterei Mattle AG
 Polsterwerkstätte – Industriepolster
 8862 Schübelbach

KLEIN - PADUA

Die Wallfahrtskirche
in Egg ZH

Wallfahrtstag
 Jeweils Dienstag
 Pilgermesse 15.00 Uhr
 Nebenan Pilgergasthof
 St. Antonius

www.antoniuskirche-egg.ch

KAMBOO PROJECT
 Für Menschen in Kambodscha

in Zusammenarbeit mit

DEIN ADIEU.CH

Vielen Dank für Ihre Spende oder einen Teil ihres Nachlasses für eine lebenswerte Zukunft von Schülerinnen und Schüler in Kambodscha.

Für Fragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung:
 Stefan Pfister, Pfarrer der Evang.-meth. Kirche
stefan@kamboo-project.ngo
 079 463 24 94




**Mehr Freude im Leben:
für Lebensqualität spenden**



STIFTUNG BRUNEGG
 HOMBRECHTIKON
 WOHNHEIM
 GÄRTNEREI
 BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
 Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
 Post-Spendenkonto: 87-2430-9
 IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Steuern Liegenschaften Erbschaften

DR. ITEN, DUDLI PARTNER
 Steuerberatung und Treuhand AG

idp

QUALITÄT SERVICE KOMPETENZ
30 Jahre

044 308 25 50 | 8052 Zürich | www.idp-treuhand.ch

Nächste Inserateschlüsse:

- 10. März (Nr. 4)
- 2. April (Nr. 5)
- 11. Mai (Nr. 6)

u.notz@kueba.ch

Wir erstellen

Steuererklärungen
ab Fr. 69.–

Auf der Maur – Treuhand
 Tel 044 946 36 37
 Hausservice möglich

BB Wertmetall®
Gut zu haben.

S-Deposito⁺

Ihr Vermögen verdient mehr:
Silbergranulat statt magerer Bankzinsen

- ✓ **Investition in 100 % physisches Silber**
Sichern Sie sich wahre Werte mit reinem, physischem Silber
- ✓ **Attraktive Kaufkonditionen**
Sparen Sie beim Kauf des Silbergranulats die Mehrwertsteuer
- ✓ **Versicherte Verwahrung im Schweizer Zollfreilager**
Profitieren Sie von höchsten Sicherheitsstandards für Ihr Silber
- ✓ **Hohe Liquidität durch tägliche Ein- und Auszahlungen**
Durch die werktägliche Transferoption bleiben Sie zu jeder Zeit flexibel
- ✓ **Individuelle Einzahlungsoptionen**
Bestimmen Sie selbst, wann und wie viel Sie einzahlen
- ✓ **Physische Auslieferung in Silbermedaillen**
Auf Wunsch liefern wir Ihre Investition als Silbermedaillen zu Ihnen nach Hause

silber-deposito.ch 062 892 48 48 contact@bb-wertmetall.ch

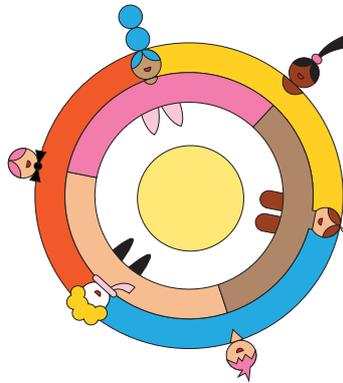
Glauben heute

Religiöse Orte achtsam erspüren

Gesellschaftlicher Wandel findet statt, er wird komplexer und globaler. Religionsgemeinschaften reagieren stark auf äussere Impulse wie Mitgliederschwund und Rückgang finanzieller Mittel. Die Herausforderungen sind jedoch nur mit neuen Wegen und neuem Denken zu bewältigen.

Wirtschaftliche Modelle vermischen sich mit spirituellen Aspekten: Die «Theorie U» des Ökonomen Otto Scharmer ist ein gutes Beispiel dafür. Die Zukunft zu erfühlen ist vermutlich dabei das Wesentliche. Er prägte den Begriff «Presence», der sich aus «presence» (Anwesenheit) und «sensing» (spüren) zusammensetzt. Dadurch sollen wir unser höchstes Zukunftspotential erspüren, uns hineinziehen lassen und dann von diesem Ort aus handeln. Gerade in dieser Weise, die auch mit spiritueller Intelligenz zu tun hat, haben Religionen eigentlich eine lange Tradition.

Wir müssen dafür unser Denken wie Fühlen öffnen. Wir teilen respektvoll mit, was wir wahrnehmen. Es geht nicht um Überzeugungen oder um richtig und falsch, sondern um empathisches Zuhören und sich Einlassen auf an-



dere. Dazu braucht es auch eine Öffnung des Willens als Ausdruck der spirituellen Intelligenz.

Den Willen zu öffnen bedeutet, Bisheriges loszulassen und sich das Nichtwissen einzugestehen, was geändert werden müsste. Diese Offenheit ist eine Voraussetzung für die Findung religiöser Orte. In der Meditation nenne ich dies «mir

des Göttlichen (in mir) bewusstwerden», islamisch «dhikr»: Achtsam spüren, was aus der Urquelle (Gott) und aus der Möglichkeit der Zukunft entsteht. Diesen Zustand eine Zeit lang aushalten und intuitiv die Lösung entwickeln lassen. Gott ist uns nah und antwortet auf den Ruf des Rufenden, wie es im Koran (2:186) heisst.

Diesen religiösen «Tanz» – ein gemeinsamer – müssen spirituelle Führungspersonen auf Augenhöhe führen. Sie müssen ihn wollen und vorleben. Ansonsten finden wir einen einsamen Ort vor.

Kerem Adigüzel

Imam und Seelsorger beim Verein «Al-Rahman – mit Vernunft und Hingabe»

Anno Domini

1626: Der Petersdom

Papst Julius II. ist für die katholische Kirche kein Ruhmesblatt. Er führte die Kirche als machthungriger Fürst, führte skrupellos Krieg und scherte sich wenig um sein Priestertum. Martin Luther nannte ihn «Blutsäufer».

Ausgerechnet ihm hat die katholische Kirche ihr heute bekanntestes Bauwerk zu verdanken, denn Julius II. fand, die bestehende Basilika St. Peter sei nicht würdig, dereinst sein überdimensioniertes Grabmal zu beherbergen. Also liess er die über 1200 Jahre alte Kirche ab 1503 Schritt für Schritt schleifen. An ihrer Stelle sollte eine Kirche der Superlativen entstehen. Gebaut wurde auf einer Fläche von über 20 000 Quadratmetern, die riesige Kuppel



Foto: Wikipedia

überspannte ein Kirchenschiff, das mehr als 180 Meter lang ist. 20 000 Menschen finden darin Platz.

Auch als Kunstförderer wollte sich Papst Julius II. ewigen Ruhm sichern. Und tatsächlich konnte er die herausragendsten Künstler seiner Zeit für sein Projekt gewinnen, darunter Donato Bramante, Michelangelo Buonarroti und Raffael.

1626, über hundert Jahre nach dem Tod von Julius II., war der Petersdom fertig. Heute ist das gigantische Egoprojekt ein Gesamtkunstwerk, das aus dem Stadtbild Roms nicht mehr wegzudenken ist. (*bit*)

Da ist noch was

Der Familienvater und Wirtschaftsprüfer Beat Wiederkehr hat sich einen lang gehegten Wunsch erfüllt: Er liess sich zum Diakon weihen.

Von Beatrix Ledergerber-Baumer (Text) und Christoph Wider (Foto)

«Nach dem Betriebswirtschafts-Studium habe ich geheiratet und mit meiner Frau eine Familie gegründet», erzählt Beat Wiederkehr. Schon damals sei der Wunsch aufgetaucht, Theologie zu studieren. Doch sei das aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht möglich gewesen. Stattdessen hat er mit Partnern eine Treuhandfirma gegründet und «den Job sehr gerne gemacht». Als Politiker im Wädenswiler Gemeinderat setzte er sich für günstigen Wohnraum für Familien ein. Trotzdem habe er sich in der Lebensmitte gefragt: «War es das jetzt?» Wieder sei die Theologie vor seinem inneren Auge gestanden. Mit der Unterstützung seiner Frau und der Möglichkeit des Fernstudiums, welches die theologische Fakultät Luzern berufsbegleitend anbietet, hat er den Schritt gewagt. «Zum Schluss des sieben Jahre dauernden Studiums brauchte es schon Durchhaltewillen. Latein, Griechisch und Hebräisch haben es in sich!», sagt er lachend. Nach einem Seelsorge-Praktikum in Maria Lourdes Seebach nahm er in seiner Heimatpfarrei Wädenswil die Arbeit als Seelsorger auf. Und wurde hier am 8. Februar mit Einverständnis seiner Ehefrau von Bischof Joseph Maria Bonnemain zum Ständigen Diakon geweiht.

Wir sitzen in der Kapelle Bruder Klaus in der Au. Der schlichte Kirchenraum mit der mattgoldenen leuchtenden Altarwand, dem von oben einfallenden bläulichen Licht und den klaren Linien aus Naturstein, Beton und Holz ist für Wiederkehr «der schönste Sakralraum in unserer Pfarrei». An der Rückwand hängt das Bild von Sieger Köder, das auch die Einladung zu seiner Diakonenweihe schmückte. «Dieses Bild bedeutet mir sehr viel. Es zeigt eine bodenständige, erdverbundene und authentische Barmherzigkeit. Die gemalten Szenen zeigen, wie wir konkret für andere da sein können. Es ist ein Sinnbild für das, was Leben heisst.»

Das Sakrament der Diakonenweihe versteht er als verbindliche Inanspruchnahme: «Mit anderen, für andere. Gegenüber Gott und der Kirche.» Einer Kirche, die auch in Krise ist. «Ich bin nicht blind, ich sehe, was abgeht. Trotzdem möchte ich mich in den Dienst dieser Kirche stellen, die auch so viel gut macht», sagt er. Während andere an ihre Pensionierung denken, hat Beat Wiederkehr nochmals etwas ganz Neues begonnen: «Es ist ein Lebensthema, in dem ich noch wachsen kann.» Herumsitzen wäre nicht seins. «Das Leben hat einen Sinn bis zum Schluss. Den möchte er ausschöpfen und auskosten.»



Beat Wiederkehr will den Sinn des Lebens ausschöpfen und auskosten.



Blickrichtung Norden: Radrennbahn Oerlikon (Mitte links) – Messe Zürich (Mitte dahinter) – Schlot der Kehrichtverwertungsanlage Hagenholz (Mitte rechts) – Schlote des Heizkraftwerks Aubrugg (rechts). Kirchturmhöhe: 64 Meter

360 Grad

Vom Kirchturm raus in die Welt: Ein Blick rund um die Pfarrei Herz Jesu in Zürich-Oerlikon.

Von **Veronika Jehle (Text)** und **Manuela Matt (Foto)**

Vielleicht ist dieser Kirchturm der einzige, in dem ein Skelett wohnt? «Nicht erschrecken, der ist nicht echt», scherzt Pfarrer Thomas Widmer, nachdem wir auf dem Weg nach oben unzählige Requisiten der pfarreigenen Theatergruppe passiert haben. Als wir direkt unter dem Glockenstuhl den Blick in die Ferne schweifen lassen: dort ein Altersheim und da. Als Pfarrer habe er Verbindungen dorthin, mache Besuche, einmal im Monat feiere er vor Ort Messe. Die Arbeit mit alten Menschen sei der eine Teil. «Wir sind auch mit vielen Familien in Kontakt, das sind die Wohnhäuser», lässt Widmer seinen Arm rundum schweifen. Macht ein Pfarrer noch Hausbesuche? «Doch, rund ums Dreikönigsfest biete ich Hausseggen an.» Das Gemeinschaftliche zu fördern sei ihm wichtig, betont er und zeigt auf ein weiteres Wohnhaus. Was dort passiert, gefällt ihm: «Da wohnen ältere Leute, die sehr verbunden sind mit unserer Pfarrei. Sie leben auch im Haus ein gemeinschaftliches Leben, treffen sich zum Essen, haben einen Gemein-

schaftsraum.» Das Haus gehört der Stiftung Alterswohlfürsorge der Pfarrei Herz Jesu Oerlikon, gegründet von Katholiken.

Als Widmer den Turm der reformierten Kirche sieht, erzählt er von den Konfessionen – reformiert, methodistisch, Heilsarmee, christkatholisch, Freikirchen, römisch-katholisch. Sie alle treffen sich einmal im Jahr zur ökumenischen Gebetsnacht. Als er die offene Velorennbahn sieht, erinnert er sich an den verunfallten Radsportler Gino Mäder, für den dort die Gedenkfeier stattgefunden habe. In der Ferne das SRF-Studio Leutschenbach, der Schlot der Müllverbrennung. Oerlikon ist vielfältig. Könnte er «seine Kirche» versetzen, Pfarrer Widmer würde sie direkt an den Marktplatz bauen. Er mag die vielen Menschen.



QR-Code scannen – und einen Drohnen-Rundflug erleben.

3 Fragen an ...

Randa und Georges Issa El Khoury
Lebanese Christian House

1. Was ist das Besondere am Lebanese Christian House?

Wir haben 1999 einen Verein gegründet, um den Libanesen in der Deutschschweiz einen Begegnungsort und Gottesdienste im maronitischen und griechisch-katholischen Ritus anzubieten. Wir haben 1500 Jahre alte christlich-orientalische Wurzeln, die für unsere Identität wichtig sind. In unserer Gemeinschaft sind aber auch viele Syrer sowie reformierte, orthodoxe und muslimische Libanesen.

2. Wie ist die Verbindung zur katholischen Zürcher Kirche?

Sie bezahlt uns die Reisespesen für Priester, die von weit her kommen, die Saalmiete und andere Ausgaben. Bald nimmt ein Priester aus dem Libanon in einer Zürcher Pfarrei seine Arbeit auf. Er wird sich in seiner Freizeit der libanesischen Gemeinschaft widmen.

Nebst regelmässigeren Gottesdiensten werden dann auch mehr Angebote für Kinder und Jugendliche möglich, damit sie die Freude am Glauben nicht verlieren. Wir selber sind auch in der Pfarrei Rüschtikon, wo wir wohnen, aktiv.

3. Wie geht ihr mit der schwierigen Situation im Libanon um?

Wir versuchen, einen ganz kleinen Beitrag zu leisten. So bezahlen wir Jahres-Stipendien für neun Kinder im Libanon, damit sie die Schule besuchen können. Ausserdem unterstützen wir den christlichen TV-Sender Telemunière und sammeln Medikamente, die wir in den Libanon bringen.



QR-Code scannen – und mehr über die anderssprachigen Missionen erfahren.

Polizeiseelsorgerin Kerstin Willems

«Ein Leben ohne Hund ist unvorstellbar!»

Dass ich heute für die Polizei arbeite und mein Hund für mich das Wichtigste ist, wurde mir sozusagen in die Wiege gelegt. Ich wünschte mir immer einen Hund, aber meine Mutter war dagegen. Umso schöner war es, wenn mein Onkel, der Polizist war, mit seinem Hund zu uns kam. Einmal brachte er einen Welpen mit in der Hoffnung, damit meine Mutter weichzukriegen, aber es nützte nichts. Im Studium hatte ich zu wenig Zeit für einen Hund, aber vor etwa 20 Jahren ist unser erster Hund bei uns eingezogen. Seit fünf Jahren ist Mischlingshündin Emma aus dem Tierschutz bei uns. Sie tut mir einfach gut. Ein Hund wertet nicht, ist nicht nachtragend und kann die Emotionen von uns Menschen sehr gut einschätzen. Emma gibt mir Struktur, die Bewegung an der frischen Luft hilft, an strengen Arbeitstagen Kopf und Seele zu «lüften». Ein Hund kann auch ein Türöffner sein für Begegnungen mit



Foto: Christoph Wilder

Menschen. Manchmal nehme ich Emma in Beratungsgespräche mit. Wenn das Gegenüber daran Freude hat, kann das helfen. Als Polizeiseelsorgerin bin ich für die Mitarbeitenden der Kantons- und Stadtpolizei Zürich da, als Ansprechpartnerin in belastenden Situationen, beruflich oder privat. Hauptsächlich unterrichte ich Ethik für angehende Polizistinnen und Polizisten. Prägend war für mich der plötzliche Tod meines Grossvaters, als ich 15 Jahre alt war. Er hatte eine unglaublich geduldige, vermittelnde Art und hat

die Familie zusammengehalten. Von jetzt auf gleich war er nicht mehr da. Was wäre anders geworden, wenn er länger gelebt hätte? Das beschäftigt mich auch heute manchmal. Dass ich Theologie studiert habe, war eher zweckmässig. Als Jugendliche war ich stark in der Pfarrei engagiert und dabei sehr glücklich. Ich wollte das tun, was die Pastoralassistentin und der Priester uns vorgelebt hatten.

Benötigen Sie Hilfe? Die Dargebotene Hand ist für Sie da: Hotline 143 | www.143.ch

Tipps der Redaktion Auf spirituellen Wegen



Veranstaltung Nationale Wallfahrt zum HI. Jahr 2025



Im Rahmen des Heiligen Jahres 2025, das Papst Franziskus ausgerufen hat, organisieren die Schweizer Bischofskonferenz und das Kloster Einsiedeln eine nationale Wallfahrt nach Einsiedeln. Menschen aller Altersgruppen sind unter

dem Motto «Pilger der Hoffnung» eingeladen, auf verschiedenen Wegen in das Marienheiligtum zu kommen, um miteinander zu feiern und einander zu bestärken. Nach Eucharistiefeier und Mittagessen warten am Nachmittag Familienangebote, ein spiritueller Input und die Möglichkeit zum Austausch mit Bischöfen und Ordensleuten auf die Gäste. (vej)

—Nationale Wallfahrt nach Einsiedeln
17. Mai, Eintreffen ab 10.00 Uhr
11.00 Uhr Eucharistiefeier
Informationen und Anmeldung unter
www.bischoefe.ch/nationale-wallfahrt-2025

Streamtalk Die Weisheit des Dalai Lama



Was denkt der Dalai Lama über das Leben, die heutige Gesellschaft, das persönliche Glück? Unterlegt von grossartigen Naturbildern erzählt der spirituelle Lehrer, wie er mit negativen Gefühlen umgeht, wie er in seiner inneren Tiefe Gelassenheit

findet und warum die Hoffnung für die Menschen des 21. Jahrhunderts bewahrt. Im Streamtalk diskutiert die Religionswissenschaftlerin Natalie Fritz mit Gästen die Impulse des Dalai Lamas. Hörerinnen und Hörer können via Chat interagieren. (bl)

—Wisdom of Happiness
Schweiz 2024
Regie: Barbara Miller und Philip Delaquis.
Stream: www.cinefile.ch
Gespräch zum Film:
Mi, 26.3., 20.00 Uhr. Fr. 10.–,
Ermässigung für Forum-Lesende:
bei Anmeldung bis 25.3., 18.00 Uhr
an_valerio@filmbuero.ch

Buch Autobiographie des Papstes



Papst Franziskus beginnt sein Buch mit seinen italienischen Grosseltern, die 1929 nach Argentinien migrierten. Eingewoben in zum Teil emotional geschilderte Stationen und Begegnungen seines Lebens erläutert Franziskus zu-

dem die politischen Kernanliegen seines Pontifikats: Frieden, Klimaschutz, soziale Gerechtigkeit. Der 88-Jährige spricht sich gegen Populismus und die Ausgrenzung von Migranten aus und mahnt zur Vorsicht mit neuen Technologien. Er erklärt seine optimistische Sicht auf die Zukunft der katholischen Kirche und kritisiert die ewiggestrigen Vertreter seiner Institution scharf. Der Papst gibt Einblicke in sein Seelenleben und äussert sich auch zum Thema Missbrauch, dies aber nicht ganz so überzeugend wie seine Plädoyers für Frieden und Versöhnung. (kath.ch, pfarrblattbern.ch)

—Hoffe. Die Autobiografie
Papst Franziskus, Kösel-Verlag 2025.
384 Seiten. ISBN 978-3-466-37353-6

Kino unter Leuten

Erzähl mir keine Märchen

Foto: frenetic.ch



«Das kostbarste aller Güter», Frankreich 2024, Regie: Michel Hazanavicius, mit Dominique Blanc, Grégory Gadebois, Denis Podalydès, Jean-Louis Trintignant

Es war einmal ein armes Holzfällerpaar, das lebte in einem einsamen Haus in einem abgelegenen Wald. Der Mann zog jeden Tag mit seiner Axt los und seine Frau besorgte den Haushalt. Kam am Abend der müde Mann nach Hause, stand die heisse Suppe auf dem Herd. Eintönig und sinnlos war das Leben dieser armen Leute seit dem Tod ihres einzigen Kindes.

Der Animationsfilm «Das kostbarste aller Güter» beginnt wie ein Märchen, erzählt vom 2022 verstorbenen Schauspieler Jean-Louis Trintignant, der schnell klarstellt, dass er keine Märchentante ist und nun nicht Hänsel und Gretel zum Besten geben wird. Die Geschichte, die er erzählt, entspringt nicht reiner Fantasie, sondern ist eine der Erzählungen der grössten Tragödie des vergangenen Jahrhunderts.

Eines Tages fand also die Holzfällerin einen in einen weissen Gebetsschal gewickelten Säugling neben den Bahngleisen. Wurden endlich ihre Gebete nach einem weiteren Kind erhört? Das kleine Mädchen wurde aus einem der Züge geworfen, die seit einiger Zeit durch den Wald fahren.

Herzlose Christismörder würden darin transportiert, hörte der Holzfäller bei der Arbeit. Doch das Findelkind hatte ein Herz, das kraftvoll schlug und ein Lachen, das schliesslich auch sein Herz erweichte.

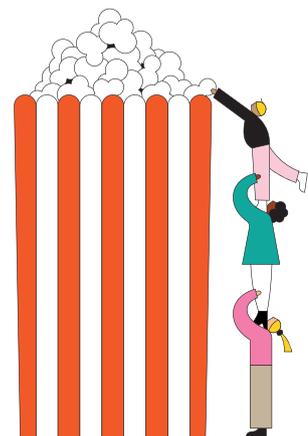
Doch dann überschlugen sich die Ereignisse – nicht nur in der Hütte des Holzfäller-Paares. Der Krieg ging zu Ende und das Ausmass der Tragödie wurde offenbar. Aber auch die Ge-

schichten von Zufall, Glück und Mut der Menschen, denen andere ihr Leben verdankten.

Der Animationsfilm von Michel Hazanavicius, dem Regisseur der preisgekrönten Stummfilm-Hommage «The Artist», ist von einer rauen Poesie. Er nimmt sich Zeit und zeigt mit grafisch einprägsamen Bildern die kalte Welt der Holzfäller. Der Film schreckt nicht davor zurück, Brutalität zu zeigen. Am beklemmendsten aber sind die Bilder, die wir nicht sehen, sondern vermuten müssen, wenn wir in die Gesichter der Figuren schauen.

Eva Meienberg

**Wir schauen uns
«Das kostbarste
aller Güter»
am 20. März
gemeinsam an. Wo
und wann genau
verrät der QR-Code.**



FORUM — Das nächste Magazin erscheint am 3. April 2025

3600

So viele Menschen kaufen jeden Tag in den Caritas-Märkten ein. Armutsbetroffene können dort dank der Kooperation mit über 400 Firmen Grundnahrungsmittel bis zu 70% günstiger kaufen.